

Oskar Weggel

Geschichte und Gegenwartsbezug

Teil III: 1927-1937

Die Nanjing-Republik und das Zeitalter Jiang Jieshis

Gliederung:

1. Die dreifach gefesselte Republik und ihre innere Verfassung

1.1. Einschränkung durch einen Drei-Fronten-Krieg

1.1.1. Der "Juckreiz": die Warlord-Aufstände zu Beginn der Nanjing-Ära

1.1.2. Die "Hautkrankheit": der japanische Imperialismus

1.1.3. Das "Herzleiden": die Kommunisten

1.1.4. Welche Gefahr zuerst bekämpfen?

1.2. Einschränkung durch lähmende Willensbildung

1.2.1. Vormundschaftsregierung und Einparteien-Herrschaft

1.2.2. Der Willensbildungsprozeß - ein Drahtseilakt

1.2.3. Ideologie im Rückwärtsgang: Sun-Yixian-Kult, Konfuzius-Ritual und Bewegung Neues Leben

1.2.4. Die Trumpfkarte Jangs im Machtspiel: das Militär

1.3. Einschränkung durch mangelnde regionale und soziale Durchschlagskraft

1.3.1. Regionale Einschnürung des Nanjinger Herrschaftsbereichs

1.3.2. Geringe soziale Tiefenwirkung

1.3.2.1. Wachsendes Unbehagen bei der Intelligenz

1.3.2.2. GMD und Bürgertum

1.3.2.3. Die Beamtenschaft

1.3.2.4. Das Grundbesitzertum als eherne Säule der Nanjing-Republik

1.3.2.5. Berührungsgängste gegenüber der Arbeiter- und Bauernschaft

2. Zwei Skorpione in der Flasche: GMD und KPCh als Todfeinde - und als Verbündete

2.1. Jingganshan, Ruijin und die Revolution auf den Dörfern

2.1.1. Die Revolution (in den Städten) ist tot, es lebe die Revolution (auf den Dörfern)

2.1.2. Die Räterepublik von Jiangxi

2.1.3. Der Lange Marsch

2.1.3.1. Einkesselung und Ausbruch

2.1.3.2. Dauermachtkämpfe um die Führung der Roten Armee

2.1.3.2.1. Der anfängliche Sieg des Moskauer Flügels

2.1.3.2.2. Zunyi-Konferenz und der Gegenschlag des Mao-Flügels

2.1.3.3. "10.000 Schwierigkeiten, 10.000 Kämpfe"

2.1.3.4. Die Bedeutung des Langen Marsches

2.2. Xi'an und die erneute Mesalliance zwischen GMD und KPCh

3. Die Außenpolitik der Nanjing-Ära

4. Die Bilanz der Nanjing-Ära

Den meisten heutigen Darstellungen der dreißiger Jahre ist gemeinsam, daß sie die Entwicklung der kommunistischen Basisgebiete und den Aufstieg der KPCh in den Vordergrund rücken, während die offizielle Politik der GMD nur noch die Folie liefert, vor der sich das eigentliche Geschehen um den Aufstieg Mao Zedongs abspielt. Auch wenn die sinokommunistische Bewegung später siegreich war, verzerrt eine solche Darstellungsweise doch den Handlungsablauf, da damalige Nebenschauplätze aus der Ex-post-Perspektive zum Ort des Hauptgeschehens hochstilisiert werden.

Im vorliegenden Zusammenhang soll zunächst einmal eine Beschreibung des inneren Zustands der Nanjing-Republik versucht werden.

1.

Die dreifach gefesselte Republik und ihre innere Verfassung

Die offizielle GMD-Geschichtsschreibung versuchte schon früh den Eindruck zu vermitteln, als sei mit dem Ende des Nordfeldzugs das Land wiedervereinigt, das Reich zu neuem Glanz erhoben und China kulturell erneuert sowie moralisch rehabilitiert worden. Vor dem Hintergrund der Tradition chinesischer Historiographie, die noch allemal als Legitimationsinstrument eingesetzt worden war, und die stets mit moralischen Argumenten gearbeitet hatte (die neue Regierung ist besser als die alte!), war eine solche apologetische Beschreibung durchaus nicht anomal.

Die politische Wirklichkeit freilich blieb weit von diesem Idealbild entfernt - und dies vor allem deshalb, weil die Jiang-Regierung von Anfang an einen Drei-Fronten-Krieg zu bestehen hatte, weil sie darüber hinaus in ihrem Willensbildungsprozeß teilgelähmt war, und weil sie nicht zuletzt auch eine nur bescheidene regionale und soziale Durchschlagskraft entfalten konnte.

1.1.

Einschränkung durch einen Drei-Fronten-Krieg

Drei Gefahren hingen wie ein Damoklesschwert von Anfang an über der Nanjing-Ära, nämlich die militärische Bedrohung von innen, die japanische Aggression von außen und die soziale Herausforderung. Alle drei bewirkten, daß, um hier einen chinesischen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, die jungen "Sprossen" (mengya) nicht so recht gedeihen wollten.

1.1.1.

Der "Juckreiz": die Warlord-Aufstände zu Beginn der Nanjing-Ära

Kaum war die Nanjing-Republik ausgerufen, mußte sie sich auch schon ihrer Haut gegen die noch übriggebliebenen Warlords erwehren. Zwischen 1928 und 1930 kam es zu nicht weniger als fünf größeren Kriegshandlungen:

- Im Februar 1928 bekämpften die vier von Großbritannien und den USA unterstützten Gruppierungen Jiang Jieshis, Li Zongrens (Provinz Guangxi), Yan Xishans (Shanxi) und Feng Yuxiangs den damals noch von Japan

geförderten mandschurischen Warlord Zhang Zuolin, wobei es um die Herrschaft über Nordchina ging.

- Im März 1929 gerieten die noch ein Jahr vorher miteinander verbündeten Heere Jiang Jieshis und Li Zongrens aneinander. Diesmal war die Vorherrschaft in Mittelchina das Kriegsziel.

- Im Oktober 1929 führten Jiangs Truppen eine Strafexpedition gegen den "christlichen General" Feng Yuxiang durch, der ebenfalls eineinhalb Jahre früher noch sein Verbündeter gewesen war.

- Im April 1930 kam es zu erneuten Gefechten zwischen den Truppen Jiangs und den verbündeten Armeen Yan Xishans und Feng Yuxiangs.

- Daneben führten noch mehrere kleine Cliquen in Yunnan, Guizhou, Sichuan und Shandong Dauerkriege gegeneinander.

All diese Gefechte und Schlachten forderten fast eine halbe Million Tote und führten zur Verwüstung ganzer Regionen.

Die Vorherrschaft Nanjings hing damals an einem seidenen Faden. Wenn sich Jiang Jieshi am Ende dann doch durchsetzen konnte, so lag dies weniger an seinen militärischen Erfolgen, die durchaus bescheiden blieben, als vielmehr daran, daß der "junge Marschall" Zhang Xueliang, der Sohn des inzwischen von den Japanern ermordeten Zhang Zuolin und Warlord der Mandschurei, sich auf die Seite Jiangs geschlagen und damit bewirkt hatte, daß die Waagschale sich zugunsten Nanjings neigte.

1.1.2.

Die "Hautkrankheit": der japanische Imperialismus

Kaum hatte Nanjing mit seinem Kriegsglück und seinem Allianzgeschick den Kopf aus der Schlinge gezogen, tauchte eine neue Gefahr auf, nämlich der japanische Imperialismus, der diesmal mit besonderer Dreistigkeit in Erscheinung trat, vor allem im Nordosten und in Shanghai.

Seit Japan mit seinem Sieg über das chinesische Kaiserreich von 1894/95 in die Weltpolitik eingetreten war, hatte es eine systematische Politik der Eroberung des ostasiatischen Festlandes betrieben, die sich in folgenden Stationen äußerte: 1895: Übernahme Taiwans; 1905: Vertreibung Rußlands aus Korea sowie der Südmandchurei und Übernahme der Südmandschurischen

Eisenbahn; 1910: Annexion Koreas; 1914: Eroberung des früheren deutschen Pachtgebiets von Jiaozhou ("Kiautschau"); 1915: Präsentation der "21 Forderungen" (Näheres dazu C.a., August 1988, S.640); 1928: Intervention gegen den "Nordfeldzug" der Revolutionsarmeen.

Zu Beginn der dreißiger Jahre nahmen die japanischen Angriffe an Vehemenz zu und äußerten sich 1931 in der Eroberung der Mandschurei nach dem "Zwischenfall von Mukden", 1932 im Überfall auf Shanghai, 1933 in der Gründung des Kaiserreichs Manzhouguo und zwischen 1933 und 1936 in einem immer kräftiger werdenden Zugriff auf Nordchina (Einzelheiten dazu in C.a., Dezember 1987, S.945 ff.).

Die zunehmende Aggressivität hing nicht nur mit der Weltwirtschaftskrise und ihren Auswirkungen (1929 ff.) zusammen, sondern auch mit der Nervosität Japans, das angesichts der langsamen Stabilisierung der Nanjing-Republik seine Felle davonschwimmen sah. Mußte man jetzt nicht alle Anstrengungen unternehmen, um die Zentralregierung in Nanjing so schnell wie möglich wieder zu destabilisieren!? Immer mit dem Ziel der Vereinnahmung Nordchinas vor Augen, ging die Guandong-Armee mit Infiltrationsmitteln vor, die knapp unter der Schwelle des militärischen Einschreitens lagen: Sie erpreßte oder bestach lokale Militärmachthaber und zog sie damit auf ihre Seite; sie organisierte großangelegte Schmuggelaktionen und trug damit zum Ruin der nordchinesischen Wirtschaft bei; sie sorgte für umfangreiche Opiumimporte, um auf diese Weise die Bevölkerung physisch und moralisch zu demoralisieren, und bediente sich nicht zuletzt einer Klausel des "Boxerprotokolls" von 1901, derzufolge den ehemaligen Entsatzmächten das Recht eingeräumt worden war, zum Schutz ihrer Gesandtschaften und Staatsangehörigen Truppenkontingente zu unterhalten. Solche "Schutzkontingente" Japans waren inzwischen zu einer veritablen Macht in Nordchina geworden.

Als Hauptdrahtzieher bei dieser systematischen Subversionspolitik betätigte sich der Geheimdienstchef der Guandong-Armee, General Doihara, der wegen seiner intimen Kenntnis Chinas und der chinesischen Sprache auch als "Lawrence of Manchuria" in aller Munde war, und der unter ande-

rem die Ernennung des Qing-Infanten Pu Yi zum Kaiser von Manzhouguo eingefädelt hatte.

Im Februar 1936 verkündete Japan die "Drei Grundsätze" seiner Chinapolitik: (1) Verzicht Chinas auf Zusammenarbeit mit Europa und Amerika, (2) Anerkennung Manzhouguos durch Nanjing und (3) gemeinsame Abwehr des Kommunismus. Im Herbst kam noch die Forderung nach Anerkennung Nordchinas als eines "Sondergebiets", nach Senkung der chinesische Einfuhrzölle und nach der Einstellung von japanischen "Beratern" hinzu. Die chinesische Seite konnte sich auf Zumutungen solcher Art schon aus Souveränitätsüberlegungen heraus nicht einlassen, geschweige denn aus Respekt vor der immer gereizter reagierenden chinesischen Öffentlichkeit! Gleichwohl mußte sie den Japanern de facto das Feld überlassen. Hatte noch Anfang 1935 die Parole "Nordchina den Nordchinesen" gegolten, so war nun schon bald von der "wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Japan und Nordchina" die Rede, wobei mit "Nordchina" im wesentlichen das Gebiet nördlich des Gelben Flusses gemeint war. Japan sollte danach Hilfestellung bei der Entwicklung der Landwirtschaft, des Bergbaus, des Verkehrs und der Neuregelung der Zolltarife in den umstrittenen Gebieten leisten. Außerdem sollte ein Gemischter Japanisch-Chinesischer Wirtschaftsausschuß errichtet werden. Da all diese Projekte nicht näher konkretisiert waren, lag die Vermutung nahe, daß die "Zusammenarbeit" lediglich ein Euphemismus für die Ausdehnung des japanischen Einflusses in Nordchina war.¹ Grundlagen für die "Kooperation" waren zwei sino-japanische Geheimabkommen, nämlich die im Mai 1933 unterzeichnete Vereinbarung von Tanggu und das "He-Umetsu-Abkommen" vom Mai 1935.

Dieser Dauerdruck Japans auf Nanjing verstärkte sich von Jahr zu Jahr und artete am Schluß (1937 ff.) in einen landesweiten Krieg aus.

1.1.3.

Das "Herzleiden": die Kommunisten (Näheres zu diesem Fragenbereich unten 2.1.)

1.1.4.

Welche Gefahr zuerst bekämpfen?

Die Frage, ob die japanische oder aber die kommunistische Gefahr mit Vorrang bekämpft werden sollte, wurde

zum Hauptgegenstand der innenpolitischen Debatten Anfang der dreißiger Jahre. Während Jiang zuerst die Kommunisten vernichten und erst dann die Japaner bekämpfen wollte, forderten die Revolutionäre um Mao gerade die umkehrte Reihenfolge und verstanden es, das Thema "Einheitsfront" zum Hauptgegenstand ihrer Agitprop zu machen.

Bei Jangs Politik standen vor allem zwei Überlegungen im Vordergrund, nämlich erstens die Überzeugung, daß China allein mit dem mächtigen japanischen Gegner nie und nimmer fertigwerden könne und daß, zweitens, auf längere Sicht die eine oder andere Großmacht ohnehin gezwungen sei, dem japanischen Expansionsdrang Einhalt zu gebieten, so daß China dann die Last der Verteidigung auf die Schultern eines mächtigen Verbündeten fallenlassen konnte - vielleicht der angelsächsischen Mächte, vielleicht aber sogar auch der UdSSR: eine realistische Rechnung, die in den vierziger Jahren dann ja auch in der Tat aufging!

Warum also das Augenmerk nicht von vornherein auf die kommunistische statt auf die japanische Gefahr lenken!?

Während Nanjing dem inneren Feind die Zähne zeigte, befolgte es gegenüber dem äußeren Gegner eine Politik der Besänftigung, des Hinhaltens, des "Nichtwiderstands" und des behutsamen Zurückweichens - eine Politik, die von den Kommunisten scharf kritisiert wurde,² womit sie bei der Bevölkerung den richtigen Ton traf: Am 9.12.1935 demonstrierten die Studenten Beipings gegen Japans Politik - ein nationales Signal, das unter ihren Kommilitonen in ganz China begeisterten Widerhall fand und das aus sinokommunistischer Sicht als Beginn der "Kampagne des Widerstands gegen Japan zur Rettung der Nation" galt.³ In verschiedenen Städten entstanden nun "Gesellschaften zur Rettung Chinas", die zum Widerstand aufriefen. Gleichzeitig erhielt der von den Kommunisten mitorganisierte Freischärlerverband der "Vereinigten Antijapanischen Armee des Nordostens", der bereits 1934 entstanden war, mächtigen Zulauf.

Ungeachtet dieser Stimmung setzte Nanjing seine Politik des "Zuerst die Kommunisten, dann erst die Japaner" fort und ließ Anfang 1936 Vorbereitungen für einen neuen (sechsten)

"Ausrottungsfeldzug" treffen. Mitten in diese Manöver hinein platzte jedoch der "Zwischenfall von Xi'an" (unten 2.2.), der eine Wende der Ereignisse herbeiführte und zur Begründung der zweiten Nationalen Einheitsfront führte.

1.2.

Einschränkung durch lähmende Willensbildung

1.2.1.

Vormundschaftsregierung und Ein-Parteien-Herrschaft

Nachdem die Nationalregierung in Nanjing am Doppelzehnten d.J. 1928 ausgerufen worden war, begann sich das Verfassungsleben theoretisch nach zwei Grundmustern zu entfalten, die sich mit den Stichworten "Vormundschaftsregierung" und "Fünf-Gewalten-Verfassung" wiedergeben lassen und die zu jenem politischen Erbe Sun Yixians gehörten, zu dessen Erfüllung die GMD angetreten war.

Freilich begann sich die Praxis schon bald von der schönen Theorie zu entfernen:

Zwar hatte Sun in dem bereits erwähnten Drei-Stufen-Modell durchaus eine Periode der "Vormundschaftsregierung" (xunzheng) vorgesehen, jedoch nur als dreijährige Intermediärphase zwischen der vorausgehenden "Militärregierung" (junzheng) und der dann schnell herbeizuführenden "Verfassungsregierung" (xianzheng). Nach der neuen Wortregelung sollte demgegenüber die "Vormundschaftsregierung" mit dem Jahre 1927 beginnen und sechs Jahre dauern - de facto erstreckte sie sich dann sogar bis 1948!

Ferner sollte vom ersten Tag der Vormundschaftszeit an mit dem Aufbau demokratischer Organe von unten her begonnen werden - ein Anspruch, der jedoch auf dem Papier stehen blieb, ja in sein Gegenteil verkehrt wurde, als nämlich das seit der Ming-Zeit bekannte Baojia-System zu neuem Leben erwachte. Kleinste Einheit dieses Kontrollsystems, das nicht die Selbstbestimmung von unten nach oben, sondern die Kontrolle von oben nach unten ermöglichen sollte, und das vor allem im Kampf gegen kommunistische Subversionsversuche eingesetzt wurde, war ein Block (pai) von je zehn Haushalten und einem Blockwart (paitou). Zehn dieser Einheiten bildeten einen Oberblock (jia) mit einem Oberblockwart. Schließlich wurden zehn Ober-

blöcke in einem Hauptblock (bao) zusammengefaßt, deren Vorstand somit für rd. 1.000 Haushalte verantwortlich war.⁴

Am 3. Oktober 1928 ergingen die "Grundsätze über die Vormundschaftsregierung" (xunzheng kangling),⁵ die in ihrem Kern bestimmten, daß die Erziehungs-diktatur der nächsten Jahre nicht durch Staatsorgane, sondern durch die Parteilgliederungen der GMD wahrgenommen werden sollte.

Am gleichen Tag wie die Vormundschaftssatzung erging auch das "Organstatut der Nationalregierung der Republik China" (Zhonghua minguo guomin zhengfu zizhi fa),⁶ das die Fünf-Gewalten-Verfassung dekretierte. Während Sun Yixian allerdings eine Balance zwischen Volks- und Regierungsrechten angestrebt und zu diesem Zweck für das Volk vier Rechte (Wahl, Absetzung, Gesetzesinitiative und Referendum), für die Regierung fünf Rechte (Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtsprechung, Prüfung und Kontrolle) gefordert hatte (Näheres dazu C.a., August 1988, S.641 f.), war im neuen Organstatut nur von den Rechten der Regierung die Rede, die auf fünf Reichsämter (yuan) verteilt wurden. Wie die Praxis der nachfolgenden Jahre zeigen sollte, funktionierten jedoch auch diese fünf Organe nicht im Sinne der Vorstellungen des "Guofu" (des "Landesvaters" Sun Yixian). Der Legislativ-Yuan wurde nämlich durch den Exekutiv-Yuan und dieser wiederum durch die Herrschaft von GMD-Obmännern in den Schatten gestellt, welche letztere in die Ministerien wahllos hineinzuregieren pflegten. Vollends versagte der "Prüfungs-Yuan" den Dienst und brachte beispielsweise in einem Jahr wie 1935 lediglich 1.585 Kandidaten hervor. Blaß blieb nicht zuletzt auch das Reichsamt für Kontrolle, das Funktionen des traditionellen Zensorats hatte übernehmen sollen, am Ende jedoch kaum Wirkung zeigte. So wurden beispielsweise von den zwischen 1931 und 1937 zur Anzeige gebrachten 69.500 Korruptionsfällen nur 1.800 wirklich zur Rechenschaft gezogen.⁷ Auch der "Justiz-Yuan" versagte, wenn es darum ging, Sanktionen gegen korrupte Elemente im Partei- oder Regierungsapparat zu verhängen. Wie schon in kaiserlicher Zeit gab es kaum Möglichkeiten, staatliche Funktionäre, die sich durch persönliche Guanxi ("Beziehungen") rückversichert hatten, vor die Schranken zu

zitieren - ein Ärgernis, das bei der "bevormundeten" Bevölkerung Groll hinterließ. Sollte dies etwa die Erfüllung der Ideale Sun Yixians sein, auf die sich die neue Regierung doch unablässig berief!? Zwar erging 1931 ein "Grundgesetz für die Periode der Vormundschaftsregierung" und 1936 ein "Verfassungsentwurf der Republik China" (xianfa caoan), doch ließ die Einberufung einer Volksvertretung ("Nationalversammlung") auch jetzt auf sich warten.

Das Grundgesetz von 1931 änderte nichts an der Ein-Parteien-Herrschaft, sondern nagelte sie sogar noch gründlicher fest. Die oberste Macht ging m.a.W. nach wie vor von der GMD und keineswegs von den fünf Reichsämtern aus. Die GMD ihrerseits hatte, nachdem sie 1923 von Komintern-Beratern neu organisiert worden war, einen typisch leninistischen Aufbau und war auf diese Weise imstande, sich gegen die Masse der Bevölkerung wirkungsvoll zu verschwören.

Theoretisch oberstes Organ war der Parteikongreß (quanguo daibiao dahui), der in seiner tagungsfreien Zeit vom ZEK ("Zentralen Exekutivkomitee", zhongyang zhixing weiyuanhui) vertreten wurde. Gemäß der leninistischen Tradition pflegte das ZEK, das von 1932 bis 1934 (IV.ZEK) 72 und von 1935 bis 1937 (V.ZEK) 120 Vollmitglieder umfaßte, einen "Ständigen Ausschuß" zu bestellen, dem Politbürocharakter zukam. Daneben gab es seit 1924 ZEK-Sonderkommissionen, z.B. für Organisation, Propaganda, Jugendfragen, Frauenverbände, Auslandschinesen und Militärangelegenheiten.

Von der KPCh, ihrem nachmaligen Todfeind, unterschied sich die GMD also nicht durch die Organisation, sondern durch die grundverschiedene Zielsetzung: Beide waren zwar leninistische Parteien, doch die eine verfolgte pro-, die andere antikommunistische Ziele! Leninistisch auch das Zellenprinzip und nicht zuletzt die Gewohnheit, "Massenorganisationen" als Transmissionsriemen aufzuziehen; so gründete die GMD z.B. Bauernvereinigungen (Mitgliederzahl 1937: 3,4 Mio.), Gewerkschaften (1,5 Mio.), Kaufmannsvereinigungen und Studenten- sowie Frauenverbände.⁸

Die Erziehungsdiktatur, die mit Hilfe dieser Organisationsgliederungen ausgeübt wurde, erfolgte in der täglichen

Praxis höchst paternalistisch und richtete sich von oben nach unten - keineswegs umgekehrt, wie es von Sun Yixian gewünscht worden war. Zu diesem Zweck wurden die Parteizellen, die in jeder Danwei entstanden, darüber hinaus aber auch die Massenorganisationen und die militärischen Gliederungen als Kontroll- und Herrschaftsinstrumente eingesetzt. In gleicher Richtung entwickelte sich ein vielgestaltiges Geheimdienstwesen (dazu Näheres unten 1.2.2.) und nicht zuletzt auch das oben erwähnte Baojia-System. Als weitere Klammer kam die ideologische Vereinnahmung durch die Bewegung "Neues Leben" hinzu (unten 1.2.3.).

Mit dieser Herrschaftsausübung handelte die GMD jenem Selbstverständnis entgegen, unter dem sie ursprünglich angetreten war. Damit aber überließ sie das Feld der unausweichlichen sozialen Veränderungen anderen politischen Kräften, die ihr schon bald zum Verhängnis werden sollten.

1.2.2.

Der Willensbildungsprozeß - ein Drahtseilakt

Obwohl die politische Macht im Zeichen der "Vormundschaft" lediglich von einer einzigen Partei - der GMD - wahrgenommen wurde, erfolgte der Willensbildungsprozeß dort auf höchst diffuse Weise. Üblich waren fast nur informelle Prozesse, wie sie in keinem Parteistatut vorkamen. Verschiedene Cliquen, deren Einflüssen nachzuspüren eine Hauptbeschäftigung der damaligen Diplomaten und Auslandskorrespondenten war,⁹ kämpften um Durchsetzung der je eigenen Sonderinteressen, wobei es am Ende meist zu Kompromissen kam. Im Mittelpunkt der Entscheidungsvorgänge stand Jiang Jieshi, der von keiner Clique je ganz vereinnahmt werden konnte und der seine Macht hauptsächlich von seinen Spitzenämtern in der GMD sowie im Militärrat ableitete.

Fünf Gruppierungen waren es, die als Haupttrivalen in Erscheinung traten, und die sich manchmal ad hoc miteinander verbündeten, in der Regel aber gegeneinander intrigierten.

- Die Finanzgruppierung setzte sich aus einflußreichen Vertretern des Banken-, Handels- und Industriebürgertums mehrerer Küstenstädte, vor allem aber Shanghais, zusammen, deren gemeinsames Interesse in der Hoffnung bestand, daß eine starke Na-

tionalregierung günstigere Rahmenbedingungen für die Wirtschaft bieten und außerdem Subventionen bereitstellen könne. Graue Eminenz war hier die berühmt-berüchtigte Song-Familie, die erheblichen Einfluß auf die Geschichte der Republik ausüben konnte. "Charly Soong", der Gründer des Clans, war Ende des 19.Jhdts. nach Amerika emigriert, hatte dort einen Gönner gefunden, der ihn ausbilden ließ, und war dann im Alter von 20 Jahren als methodistischer Missionar nach Shanghai zurückgekehrt, wo er vom Vertrieb von Bibeln lebte, als Komprador ein Vermögen machte, einer Geheimgesellschaft beitrug und seit 1894 für die Finanzen der Partei Sun Yixians zuständig war. Seine drei Töchter Ailing, Meiling und Qingling wurden in den USA erzogen und verbanden sich später mit den einflußreichsten zeitgenössischen Politikern: Ailing heiratete den Bankier Kong Xiangxi ("H.H.Kung"), den Erben der größten Pfandleihhäuserkette Chinas und späteren Finanzminister, Meiling den Sieger des Nordfeldzugs, Jiang Jieshi, und Qingling den um 26 Jahre älteren Sun Yixian. Die drei Söhne, die bei den Ausländern als "T.V.", "T.L." und "T.A." bekannt waren, übernahmen Schlüsselpositionen in Finanz und Industrie. Der berühmteste unter ihnen, der Harvard-Zögling Song Ziwen ("T.V.") finanzierte den Aufstieg Jiangs und war später abwechselnd Finanzminister und Präsident der Bank of China - Posten, auf denen er sich mit seinem Schwager Kong abwechselte. Ziwen verstand sein Geschäft so meisterhaft, daß er während des Zweiten Weltkriegs einen Teil der von den USA in Höhe von 3,5 Mrd.US\$ zur Verfügung gestellten "Land and Lease"-Gelder auf private Konten abzuzweigen vermochte und dadurch zu einem der reichsten Männer der Welt wurde. Die amerikanische Erziehung der Song-Kinder, ihr glänzender Kontakt zum Herausgeber der Zeitschriften *Time* und *Life*, Henry Luce, sowie die durch amerikanische Finanzkreise vermittelten Beziehungen zum Weißen Haus, vor allem zu Präsident Roosevelt, dessen Familie im China-Handel großgeworden war, sorgten dafür, daß die Song-Familie weltumspannende Kontakte besaß und, wie es manchmal hieß, zur eigentlichen "Herrscherin Chinas" wurde¹⁰ - ein Urteil, das ganz gewiß übertrieben ist, da ja auch noch andere Gruppierungen am Entscheidungsprozeß in China mitwirkten.

Immerhin aber verstand es der Clan, Privatinteressen und öffentliche Funktionen aufs glänzendste miteinander zu verbinden und Milliardensummen in die eigene Tasche zu stecken - ein Phänomen, das von den Kommunisten aufs Korn genommen und als "bürokratischer Kapitalismus" oder "Beamtenkapitalismus" zum Gegenstand permanenter Angriffe auf die Regierung wurde.

Gegen diese Verquickung von Politik und Wirtschaft war kein Kraut mehr gewachsen, nachdem Jiang einmal in den Song-Clan eingeheiratet hatte. Lieblingsthema der kommunistischen Agitproparbeit war denn auch der Angriff auf die "vier Familien" (Jiang, Song, Kong und Chen) sowie die ständige Häme gegen das damals (und übrigens auch nach 1949) so typische Verflechtungsphänomen: Nahezu alle wichtigen Politiker waren an Wirtschaftsunternehmen und umgekehrt einflußreiche Unternehmer an politischen Gremien beteiligt.

- An einem anderen Strang zog die militärische Gruppierung, die als "Huangpu-Clique" bekannt war, und deren Mitglieder sich aus ehemaligen Kadetten der "Whampoa-Akademie" (C.a., September 1988) zusammensetzten, deren Vorgesetzter Jiang ja früher einmal gewesen war. Diese Anfang der zwanziger Jahre entstandene Schwurbrüder-Gemeinschaft war eine der verläßlichsten Säulen des Generalissimus, dessen Macht ja überhaupt ganz wesentlich auf den Bajonetten beruhte, und der daher von der Ergebenheit seiner Armee- und Divisionskommandeure besonders abhängig war (Näheres zur Armee unten 1.2.4.).

- Als weitere Gruppierung, deren Mitglieder weltanschaulich ganz auf dem äußersten rechten Flügel angesiedelt waren, schalteten sich die verschiedenen Geheimdienste in den Willensbildungsprozeß Nanjings ein. Hauptsächlich handelte es sich hier um drei Untergruppierungen, unter denen die "Organisations"- oder "C.C.-Clique" am bekanntesten war. Sie wurde von den beiden Brüdern Chen Guofu und Chen Lifu geleitet - den Neffen Chen Qimeis, eines Shanghaier Triadenführers, unter dessen Mentorat seit 1911 Jians politische Karriere begonnen hatte. Die beiden Chens waren Gründer des sog. "Zentralen Politischen Instituts", in dem Partei- und Staatsbeamte zu unbedingtem Gehorsam gegenüber Jiang Jieshi erzogen wurden.

Darüber hinaus leiteten die Brüder ein GMD-Zentralsekretariat, das den früheren Komintern-Beraterstab abgelöst hatte, und das einen geheimen Überwachungsdienst unterhielt, der vor allem GMD-Mitglieder zu beschatten pflegte.¹¹ Ein weiterer Geheimdienst, der seine Augen hauptsächlich auf den kommunistischen Untergrund gerichtet hielt, war das "Militärbüro für Untersuchungen und Statistik", das von Dai Li, dem zu seiner Zeit wohl gefürchtetsten Mann Chinas, geleitet wurde¹² und über einen Apparat von rd. 100.000 Agenten verfügte.

Geheimdienstaufgaben nahmen schließlich auch die "Blauhemden" (lanyishe) wahr, deren Gliederungen dem Modell der damals im faschistischen Europa notorischen Braun- und Schwarzhemden, aber auch dem Vorbild der japanischen "Schwarzen Drachen" nachempfunden waren. Ihre Mitglieder, die sich in der sog. "Wiedergeburtsgesellschaft" (fuxingshe) zusammengeschlossen hatten, waren auf ihren Führer, Jiang Jieshi, persönlich eingeschworen, bildeten also eine Art Leibstandarte und zählten Mitte der dreißiger Jahre etwa 10.000 Mann.¹³ Die Blauhemden hätten gerne eine Militarisierung der chinesischen Gesellschaft gesehen; Teile der Bewegung "Neues Leben", vor allem deren Arbeitsdienstvorstellungen, gingen offensichtlich auf ihren Einfluß zurück.

- Als Gegengewicht zu den Verwandtschafts-, Militär- und Geheimdienst-"Klüngeln" trat, in einer Art institutionalisiertem Protest, die vom früheren Gouverneur von Sichuan, Zhang Chun, geführte "Wissenschaftsgruppe" hervor, unter deren Dach sich Fachleute aus allen Gebieten zusammenfanden, um dem Sachverstand und den objektiven Bedürfnissen der einzelnen Ministerien gegenüber dem Kuhhandel der anderen Gruppierungen Geltung zu verschaffen.

- Neben all diesen Cliques und Gruppierungen, die in Nanjing an Ort und Stelle wirkten, war aber auch noch den Wünschen verschiedener Warlords und Provinzgouverneure Rechnung zu tragen, die fernab der Zentrale wie Könige regierten und die es bei Laune zu halten galt. Hier, wo "der Himmel hoch und der Kaiser fern" war, feierte der Personalismus Triumph; wurden doch gerade die provinziellen Spitzenpositionen weniger nach sachlichen als vielmehr nach "Beziehungs"(guanxi)-Gesichtspunkten besetzt. Vor allem die

Huangpu- und die C.C.-Cliques, die sich um den seit Beginn der dreißiger Jahre endlich einsetzenden Zentralisierungsprozeß besondere Verdienste erworben hatten, konnten besonders viele Politiker ihrer Couleur in die "freigekämpften" Außenposten einschleusen. 1935 standen 20 der (damals) 22 Provinzen unter militärischer Verwaltung - zumeist unter der Leitung ehemaliger Huangpu-Kadetten. Soweit sich Nanjing nicht an der Provinzspitze durchsetzen konnte, schuf es zum Ausgleich innerhalb der widerspenstigen Provinzen Sonderbezirke, die von der "C.C.-Clique" mit Personal "unterwandert" wurden, das nicht dem jeweiligen Provinzmachthaber, sondern direkt der Zentrale Gehorsam schuldete.

Nanjing wußte sich bei den Provinzmachthabern vor allem dadurch einzuschmeicheln, daß es auf die seit 2.000 Jahren für noch jede kaiserliche Regierung unentbehrliche Bodensteuer verzichtete und sich mit den Seezolleinnahmen sowie mit einigen indirekten Verbrauchssteuern (auf Reis, Reiswein, Tabak, Zigaretten und Salz) zufriedengab, die freilich den Nachteil hatten, daß sie wohlhabende wie arme Staatsbürger gleichermaßen belasteten.

Die Bodensteuern verblieben den Provinzregierungen, die Phantasie genug besaßen, auch noch zusätzliche Preßsteuern zu erfinden. Einige Warlords glaubten sich z.B. wohl beraten, wenn sie die Steuern schon von vornherein gleich auf Jahre abschöpften, so z.B. in der Provinz Sichuan.

Indem Nanjing eine solche Steuerpraxis zuließ und auch sonst beide Augen zudrückte, wenn es galt, über Mißgriffe der Provinzverwaltungen hinwegzusehen, trieb es zahllose Bauern und Städter in die Arme der Kommunisten.

Nicht die offiziellen Organe und Mechanismen, sondern informelle Abstimmungen und Loyalitätsgruppierungen bestimmten also während der Nanjing-Ära den Entscheidungsprozeß und das Verfassungsleben. Das chinesische Erbübel, der Personalismus, erreichte damals einen neuen Höhepunkt.

Jiang Jieshi, der im Mittelpunkt des ewigen Tauziehens zwischen den verschiedenen Gruppen stand, war zu permanenten Kompromissen, zu einem ständigen Divide et impera, zu Bestechungen, Gewaltanwendungen

und versöhnlichen Handreichungen gezwungen. Wenn in der Literatur manchmal von der "persönlichen Diktatur" Jiangs gesprochen wird, so gilt dies nur für einige wenige "Output"-Funktionen, nicht aber für den "Input" der Entscheidungsfindung, bei dem der Generalissimus höchst abhängig blieb. Es war eine seiner historischen Leistungen, daß er dem ständigen Druck von allen Seiten nicht erlegen ist, sondern daß es ihm gelang, seine Kompromißfähigkeit - und damit seine Führung - sogar den ganzen achtjährigen Krieg gegen Japan hindurch zu behaupten.

1.2.3.

Ideologie im Rückwärtsgang: Sun-Yixian-Kult, Konfuzius-Ritual und Bewegung Neues Leben

Angetreten war die GMD mit dem Anspruch, das Erbe Sun Yixians einzulösen. Was am Ende herauskam, war ein regierungsoffizieller Sun-Yixian-Kult, der schon wenige Monate nach dem Tode des Guofu einsetzte. Sein - mit Kommentaren Jiang Jieshis versehenes - Werk wurde in unzähligen Exemplaren gedruckt, sein Testament in jeder Amtsstube aufgehängt und das Gemälde, das ihn sitzend zusammen mit dem hinter ihm stehenden jugendlichen Jiang zeigte, als Staatsgemälde verbreitet.

Im Mai 1934 gesellte sich neben den Sun- der erst wenige Jahre vorher (unter dem Hohn der 1919er-Studenten) abgeschaffte Konfuzius-Kult - eine merkwürdige Mischung von revolutionärer und konservativer Symbolik.

Ganz auf dieser Linie lag auch die Bewegung "Neues Leben" (xin shenghuo), die von Jiang persönlich 1934 in Nanchang initiiert wurde, also an einem Schlüsselort des vor wenigen Jahren abgeschlossenen Nordfeldzugs.

Hauptziel der Bewegung sollte die Versittlichung des Volkes sowie eine Art Schutzimpfung gegen kommunistische Einflüsse, Hauptmittel die Wiederbelebung konfuzianischer Werte sein, die mit christlichen Elementen angereichert wurden. Den Niedergang des chinesischen Volkes führte Jiang selbst auf den Verlust der vier konfuzianischen Grundtugenden Anstand (li), Gerechtigkeit (yi), Gewissenhaftigkeit (lian) und Schamgefühl (chi) zurück. Die neue Bewegung sei der "Königsweg" (wangdao) zur Wiederbelebung dieser 5.000 Jahre alten Werte.¹⁴

Das "Neue Leben" sollte auf nationaler Ebene von der "Vereinigung zur Förderung des Neuen Lebens" in Nanchang, auf Provinz- und Kreisebene von den jeweiligen Vorsitzenden und in den einzelnen Danweis von den Leitern dieser Einheiten gesteuert werden.¹⁵ Nebenbei wurde hier deutlich, daß mit der Bewegung auch Kontrollzwecke verbunden waren.

Neben dem Überwachungs- spielte ferner das militärische Moment eine wichtige Rolle. Zu diesem Zweck erließ der Nanchanger Förderverein "Ausführungsbestimmungen für die Entwicklung der militärischen Ausbildung" sowie "Richtlinien für die Arbeitsdienstorganisation". Beamte, Lehrkräfte und Schüler sollten sich regelmäßig militärischen Übungen unterziehen, möglichst einheitliche Bekleidung tragen und militärische Gehorsamsregeln internalisieren.¹⁶ Acht Monate, nachdem das nationalsozialistische Deutschland die allgemeine Arbeitsdienstpflicht eingeführt hatte, machte diese Institution - seit dem 1. November 1935 - auch in der Republik China Schule.¹⁷ Der Dienst sollte vor allem Infrastrukturprojekten, dem Gesundheitswesen, der Alphabetisierung und der Katastrophenbekämpfung zugute kommen.

Ein vierter Strang der Bewegung "Neues Leben" war - neben der Versittlichung, der Überwachung und der Militarisierung - die Erziehung des chinesischen Volkes zu zivilen Tugenden - ein Anliegen, das vor allem der in den USA erzogenen Ehefrau Jiangs, Meiling, am Herzen lag. Ganze Kataloge von "Anstandsregeln", die z.T. an Werte des amerikanischen Mittelstands oder aber auch an Fingerzeige des Knigge erinnern, wurden dem chinesischen Volk zur Pflicht gemacht: Nicht spucken, nicht schmatzen, nicht rauchen, beim Essen gradesitzen, jeden Morgen die Zähne putzen, Küche und Toilette sauberhalten, reinliche Kleidung tragen, früh aufstehen und früh schlafen gehen, häufig die Hände waschen, die Nägel pflegen, Mücken, Moskitos und Ratten bekämpfen, keine Tanzhallen besuchen, auf der Straße nicht lärmern, pünktlich sein, sein Temperament zügeln¹⁸ - alles Verhaltensregeln, wie sie etwa im modernen Singapur auch heute noch mit Inbrunst gepflegt, und wie sie seit der Kampagne zur Erweckung der "sozialistischen geistigen Zivilisation" (1981 ff.)

auch in der VR China wieder herbeigewünscht werden (Näheres dazu C.a., Juli 1988, S.551 f.).

Die örtlichen Behörden schickten jetzt Schüler, Pfadfinder oder aber Soldaten aus, die darauf achteten, daß niemand auf die Straße spuckte, die Füße nachschlüpfte oder in zerschlissener Kleidung daherkam.

Das Programm entzückte die Ausländer, ließ die Masse des chinesischen Volkes gleichgültig und empörte die Intellektuellen: Dies also war aus der "Lehre vom Leben des Volkes" geworden, die Sun Yixian einst als Hauptteil seiner Sanminzhui angemahnt hatte: Statt sozialpolitischer Taten gab es nun militärische Disziplinierungsmaßnahmen, statt einer Landreform Anstandsregeln!

Immerhin hatte die Bewegung auch nützliche Auswirkungen, z.B. beim Kampf gegen den Opiumgenuß, bei der Einführung hygienischer Grundregeln und beim Bau neuer Wasserversorgungsanlagen in den Städten.

1.2.4.

Die Trumpfkarte Jiangs im Machtspiel: das Militär

Jiangs Regierungskunst bestand aus zwei Hauptingredienzien, nämlich seiner Fähigkeit, meisterhaft zwischen Fraktionen und Intrigen zu balancieren, und aus seinem Fingerspitzengefühl im Umgang mit den Streitkräften.

1887 als Sohn eines kleinen Grundbesitzers in der Küstenprovinz Zhejiang geboren, hatte er sich schon früh für die damals noch durchaus anrühige soldatische Laufbahn entschieden, hatte zuerst an der Baoding-Militärakademie und dann (1907 ff.) fünf Jahre lang an der Tokyoter Militärakademie studiert, wo er erstmals mit Sun Yixian und seinem "Schwurbund" in Berührung kam. 1917 war er zum persönlichen Mitarbeiter Suns, 1922 zu seinem Stabschef und 1923 bereits zum Kommandanten der Huangpu-Militärakademie avanciert - eine Position, die ihm auch das Hauptkommando beim Nordfeldzug sicherte, aus dem er als Sieger nicht nur über die Warlords, sondern auch über seine linken Gegner innerhalb der GMD hervorging.

Trotz seiner militärischen Laufbahn war Jiang nie zu einem modernen Condottiere geworden, sondern hatte die Armee stets als politisches Instrument begriffen. Gerade aus diesem Grund war ihm auch die so notorisch politische Ausbildung des Offiziers-

korps durch Komintern-Berater (1923-27) zum Ärgernis geworden. Kaum war es zum Bruch mit Moskau gekommen, verjagte er denn auch die sowjetischen Fachleute und ersetzte sie durch deutsche Militärberater, die das GMD-Heer nunmehr nach deutschem Muster aufbauten. Dieses Vorgehen erschien aus zwei Gründen situationslogisch: Zum einen war auch bereits der potentielle künftige Hauptgegner, nämlich das japanische Heer, nach deutschem Muster aufgebaut worden; außerdem waren die deutschen Offiziere wegen des (durch den Versailler Vertrag erzwungenen) Verzichtes Deutschlands auf völkerrechtliche Privilegien in China unverdächtige Partner, mit denen Jiang nicht zuletzt auch deshalb hervorragend zusammenarbeitete, weil sie mit ihrem zumeist aristokratischen Hintergrund ein formal beeindruckendes Verhalten an den Tag legten, das dem konfuzianischen Ritualismus Jiangs entgegenkam. Die Berater wurden vom Deutschen Reich nicht offiziell entsandt, sondern aufgrund von Privatverträgen angestellt. Die Beraterschaft begann mit dem Obristen Max Bauer i.J. 1927 und umfaßte 1935 eine Höchststärke von siebzig Mann. Nachfolge Bauers war Oberstleutnant Kriebel (1929/30), General Wetzell (1930/34), sodann der Gründer der Reichswehr, Generaloberst von Seeckt (1934/35), und schließlich der spätere Oberbefehlshaber des besetzten Belgien, General von Falkenhausen (1935/38).

Die deutschen Militärs hatten schnell erkannt, daß China nicht etwa zuwenig, sondern zuviele Truppen hatte und schlugen deshalb vor, mehr auf Qualität zu achten und die Ausbildung auf zehn erstklassige, mit einheitlichen Waffen ausgerüstete Divisionen zu beschränken. Im übrigen möge eine Lehrbrigade geschaffen werden, deren Zweck es war, das Muster für spätere Divisionen abzugeben, und die sich aus zwei Infanterieregimentern, einer Abteilung Artillerie, je einer Pionier-, Tank- und Nachrichtenkompanie sowie einer Kavallerieschwadron zusammensetzte. Außerdem sollte nach Möglichkeit deutsches Material verwendet werden. Zu diesem Zweck entstand die "Hapro" (Handels- und Produktionskompanie), in deren Rahmenwerk deutsche Rüstungsfirmen mit der Nanjinger Nationalregierung in Kontakt traten, ohne allerdings ihrem Auftraggeber gegenüber immer die erwünschte Loyalität zu zeigen; einige

Firmen versorgten z.B. einen Gegner Jiangs, den Warlord der Provinz Guangdong, mit Waffen. Darüber hinaus kam es unter deutscher Beratung auch zur Errichtung von Rüstungsbetrieben, die wiederum mit deutschen Maschinen bestückt wurden. Bis Mitte der dreißiger Jahre wurden auf diese Weise etwa 80.000 Mann ausgebildet und ausgerüstet - ein Kernbestand, der bis zum Ausbruch des Widerstandskriegs gegen Japan auf 300.000 Mann anwuchs. Deutsche Berater wirkten auch bei den "Ausrottungs- und Vernichtungsfeldzügen" gegen die Kommunisten und beim Kampf gegen die Japaner mit, ohne daß ihre Ratschläge allerdings immer befolgt worden wären.¹⁹

Jiang stellte sicher, daß diese Verbände vor allem zur Verteidigung der GMD-Stammgebiete von Jiangsu und Zhejiang sowie des Yangzideltas bereitstanden, und daß niemand ihm das Kommando über diese Kerntruppen streitig machen konnte. Zu diesem Zweck sorgte er für die Gründung einer Militärkommission (junshi weiyuanhui) außerhalb des Regierungsapparats. Ihr unterstanden ein Generalstab, eine Ausbildungsabteilung, eine Luftfahrt- und eine Planungskommission für die nationale Verteidigung. Die Kriegs- und Marineministerien, die keine Kommandogewalt besaßen, sondern nur Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen hatten, unterstanden dem Doppelkommando der Militärkommission sowie des Exekutivyuans. Durch diese komplizierte Konstruktion war sichergestellt, daß der Generalissimus den Militärapparat stets unter Kontrolle hatte. Mit Hilfe sog. "Hauptquartiere für die Banditenunterdrückung" unterwanderte er nach 1932 auch die Verwaltung jener Gebiete, die den Kommunisten wieder entrissen worden waren.

Die unterschiedliche Qualität der GMD-Truppen wurde vor allem während des japanischen Angriffs i.J. 1937 offenbar: Während die Provinzverbände von Hebei, Shanxi und Shandong von Japan kuzerhand überfahren wurden, leisteten die mit deutscher Beratungshilfe ausgebildeten Zentraltruppen in der Schlacht von Shanghai (August bis November 1937) einen für den japanischen Angreifer unerwarteten Widerstand.

Äußerlich hatten die Streitkräfte Jiangs zwar Muskeln angesetzt, doch sollte es sich im Laufe der Jahre, vor

allem nach dem Verlust der Kämpfe von 1938, zeigen, daß sie innerlich an Begeisterung verloren hatten und ihr Herz nicht mehr für die Sache Nanjings schlug. Auch Armeen sind ja vom sozialen Klima abhängig. Fehlt es der Führung an Glaubhaftigkeit, überträgt sich dies auf die Kampfmoral der Truppen - ein Mechanismus, der vor allem im Bürgerkrieg von 1947 bis 1949 auf erschreckende Weise in Wirkung treten sollte.

1.3.

Einschränkung durch mangelnde regionale und soziale Durchschlagskraft

1.3.1.

Regionale Einschnürung des Nanjinger Herrschaftsbereichs

Was die regionale Durchschlagskraft der neuen Zentralregierung anbelangt, so blieb sie zunächst im wesentlichen auf das Yangzital, also auf die Provinzen Jiangsu, Zhejiang, Fujian und Anhui sowie auf die Küstenstädte beschränkt. Je weiter die einzelnen Provinzen und Regionen von diesen Kernbereichen des neuen Herzlandes entfernt lagen, umso weniger glaubten sie sich um Anordnungen aus Nanjing scheren zu müssen.

Dies galt ganz besonders für Minoritätengebiete wie Tibet, Xinjiang, die Mongolei und den mandchurischen Nordosten. Die beiden lamaistischen Randregionen Tibet und Äußere Mongolei hatten sich bereits im Gefolge der Revolution von 1911 vom Reich losgesagt, und zwar mit der Begründung, daß sie lediglich in einem Vasallenverhältnis zur Qing-Dynastie gestanden hätten, mit einer ihnen unverständlichen "Republik" China aber nichts mehr zu tun haben wollten. Tibet konnte erst Jahrzehnte später, nämlich 1950/51, heim ins Reich geholt werden, und zwar mit militärischen Mitteln, während die Äußere Mongolei sich 1924 zur "Volksrepublik" erklärte, deren Unabhängigkeit 1945 durch die Republik und 1950 durch die Volksrepublik China anerkannt wurde, wobei die Sowjetunion jeweils Druck ausübte.

Im fernwestlichen Xinjiang residierten Gouverneure vom Schlage eines Jin Shuren (1928/33) und eines Sheng Shicai (1933/44), die mehr nach der sowjetischen als nach der GMD-Pfeife tanzten.²⁰ Erst als im Juni 1941 der deutsche Rußlandfeldzug begann, lockerte sich der sowjetische Griff um Xinjiang. Allerdings wußte Moskau ei-

ne engere Anbindung Xinjiangs an die Republik China dadurch zu verhindern, daß es das kasachisch-ugurische Ringen um Gründung der "Republik Ostturkestan" (1944/45) unterstützte.²¹

In den mohammedanischen Gebieten Gansu, Ningxia sowie in Teilen Qinghais herrschten die Brüder Ma (Bufan, Buqing bzw. Hongkui).

Was schließlich die Mandschurei anbelangte, so wurde dieses Gebiet zunächst vom mächtigen Warlord Zhang Zuoli und später, nach dessen Ermordung durch den japanischen Geheimdienst i.J.1928, von der japanischen Guandong-Armee kontrolliert.

Es waren aber nicht nur Minoritätengebiete, sondern auch eine Reihe außenliegender Han-Provinzen, die sich dem Zugriff der Zentralregierung verweigerten. Dies galt vor allem für Sichuan, Yunnan, Shaanxi und Shanxi, wo machtvolle Warlords das Sagen hatten. Auch die Provinz Guangdong folgte - wieder einmal! - einem separatistischen Kurs: Hatte sie noch vor wenigen Jahren als Sprungbrett für den Nordfeldzug gedient, so bildete sich nunmehr eine Widerstandsbasis ausgerechnet gegen die Sieger eben dieses Nordfeldzugs. Einflußreichster Führer der Guangdong-Gruppe war kein anderer als Wang Jingwei, der seinen Erzrivalen Jiang Jieshi bis Juli 1927 von Wuhan aus bekämpft hatte und ihn nunmehr vom tiefen Süden her attackierte, indem er eine "Reorganisation der GMD" forderte. Jiang konnte den Konflikt mit Guangdong zwar Mitte 1929 militärisch bereinigen, doch bildete sich dort bereits im Mai 1931 erneut ein Widerstandsnest mit einer Gegenregierung, die diesmal unter Führung der Kriegsherren Chen Jitang (Guangdong) und Li Zongren (Guangxi) stand.

Auch in anderen Gebieten hatten kleinere Warlords politisch überleben können, so daß die Republik China zu Beginn der dreißiger Jahre alles in allem mit rd. vier Dutzend Militärsatrapien koexistieren mußte.

Langfristig am gefährlichsten erschien der Regierung ein Herrschaftsgebiet anderer Art, das sich im südchinesischen Provinzdreieck Hunan-Jiangxi-Guangdong herausgebildet hatte und das von einem in der chinesischen Öffentlichkeit damals noch so gut wie unbekanntem Guerillaführer namens Mao Zedong geführt wurde.

Angesichts dieser zahlreichen Einschnürungen umfaßte das tatsächliche Herrschaftsgebiet der Zentralregierung Anfang der dreißiger Jahre allenfalls ein Viertel des offiziell ausgewiesenen Staatsgebiets der Republik China. Erst Mitte der dreißiger Jahre begann sich der Einflußbereich Nanjings langsam auszudehnen, um dann allerdings mit Beginn des japanischen Angriffs ruckartig zusammenzuschmelzen.

1.3.2.

Geringe soziale Tiefenwirkung

Die Beherrschungsversuche der Zentralregierung stießen aber nicht nur auf regionale, sondern auch auf soziale Schranken. Unterstützung hatte Nanjing anfangs bei Teilen der Intelligenz, beim Handels- und Finanzbürgertum, in den Vertragshäfen, bei der Bürokratie und nicht zuletzt bei den Grundbesitzern gefunden, während gegenüber der Arbeiterschaft in den Städten, vor allem aber gegenüber dem Bauerntum, spätestens seit 1927 Berührungängste bestanden. Zum Kummer Nanjings ließen die Sympathien der ursprünglichen GMD-Anhänger im Laufe der folgenden Jahre schnell nach.

1.3.2.1.

Wachsendes Unbehagen bei der Intelligenz

Viele Intellektuelle, die das China der GMD anfangs als Aufbruch zu neuen Ufern begrüßt hatten, verfielen angesichts der so bald schon sichtbar werdenden restaurativen Tendenzen in Skepsis und schließlich in Ablehnung. Zwar brauchte das Mißbehagen einiger Tausend Professoren, Wissenschaftler, Journalisten und Literaten dem Regime noch keine Existenzsorgen zu bereiten; doch kam hier ein Klimaumschwung, der zunehmend auch auf andere Schichten übergriff, die der GMD ursprünglich wohlwollend gesonnen waren, und der sich langfristig zur politischen Kaltwetterfront entwickelte.

Ärgernis löste zunächst die Erziehungsdiktatur aus, die mit dem Euphemismus "Vormundschaftsregierung" beschönigt wurde, und die den Herrschaftsapparat unberechenbar erscheinen ließ. Aber auch die Bewegung "Neues Leben" stieß auf Mißtrauen, vor allem bei den Teilnehmern der 4.Mai-Bewegung von 1919. Ein drittes Ärgernis schließlich war die argwöhnische Überwachung des Wissenschafts- und Literaturbetriebs durch GMD-Beauftragte. Ganz im Stil des literarischen Inquisitionswesens der Kaiser-

zeit setzte Nanjing immer mehr Bücher auf den Index, und zwar nicht nur Werke aus der Feder von Marxisten oder Anarchisten, sondern auch angeblich "linker" Schriftsteller wie Upton Sinclair, Strindberg oder Gorki. Die Regierung glaubte, mit Maßnahmen dieser Art "linken" Neigungen der chinesischen Intelligenz einen Riegel vorschieben zu können. Das Gegenteil freilich trat ein: 1930 entstand in Shanghai unter der Leitung des KPCh-Spitzenfunktionärs Qu Qiubai die "Liga der linksgerichteten Schriftsteller", in der sich alles versammelte, was damals Rang und Namen hatte, von Lu Xun über Mao Dun (berühmt durch seinen Roman "Shanghai im Zwielicht"), Ba Jin (er schrieb die Trilogie "Familie", "Frühling" und "Herbst") und Lao She ("Rikschakuli", "Das Teehaus") bis hin zur Schriftstellerin Ding Ling und zu Guo Moro, dem späteren Freund Maos und langjährigen Vorsitzenden der Akademie der Wissenschaften. Die Zensurmaßnahmen lösten umso mehr Betroffenheit - und Wut - aus, als die Literatur der dreißiger Jahre auf einem im China des 20.Jhdts. weder vorher noch nachher wieder erreichten Höhepunkt stand.

1.3.2.2.

GMD und Bürgertum

Als sich die GMD Jiang Jieshis 1927 gegen den kommunistischen Verbündeten gewandt hatte, besaß sie mit einem Schlag das volle Vertrauen des chinesischen Unternehmertums - eine Entwicklung, die z.Zt. des Aufstands der Handelsmilizen von Guangzhou i.J.1924 noch undenkbar gewesen wäre! Jetzt aber galt Jiang als Garant einer neuen Ordnung und eines neuen Aufstiegs, zumal sich die Aufbaumühnungen Nanjings vor allem auf die Küstenstädte konzentrierten - und insofern dem dortigen Unternehmertum am ersten zugute kamen. Bis Mitte der dreißiger Jahre erreichte die junge chinesische Industrie in der Tat auch ihr höchstes bisheriges Wachstum - eine Entwicklung, die erst durch den japanischen Überfall i.J.1937 jäh wieder zurückgestaut wurde.

Auch politisch kam das Großbürgertum in Nanjing gut weg: Der Anteil von Politikern aus seinen Reihen betrug beim IV.ZEK (1932/35) 21%, beim V.ZEK (1935/37) sogar 25%. Ferner waren mindestens 40% der Angehörigen des V.ZEK urbaner Herkunft.²² Nach ihrem Bildungsstand hatten rund 70% aller Mitglieder des

IV.ZEK ausländische Bildungsanstalten absolviert. Universitätsabschlüsse besaßen beim IV.ZEK lediglich 5% der Mitglieder, beim V.ZEK dagegen bereits 15%.²³ In der Tat: Man konnte zufrieden sein, auch wenn Bedenken aufkommen konnten, weil sich das Milieu des Küstenbürgertums gegenüber dem bäuerlichen Hinterland wie das Leben auf einem anderen Stern ausnahm. Das Yangzi-Delta, die eigentliche Heimat der Nanjing-Regierung, war schon seit der Song-Zeit zum wirtschaftlichen Herzen Chinas geworden und hatte eine Bevölkerung hervorgebracht, die wesentlich kommerzieller und wirtschaftlich-effizienter eingestellt war als die übrige Bevölkerung des Landes, weshalb die Region vom händlerfeindlichen Mandarinat stets mit einer Mischung von Verwunderung und Unbehagen, ja Geringschätzung behandelt worden war. Es mag diese Abneigung und die Angst vor den korrumpierenden Nebenwirkungen des dortigen Milieus gewesen sein, die dafür gesorgt hatten, daß das politische Zentrum stets auf vorsichtiger Distanz blieb - mit Vorliebe im fernen bäuerlich-biedereren Beijing.

1927 freilich nahm die Geschichte einen anderen Verlauf. Erstmals seit der frühen Ming-Zeit rückte das politische Zentrum wieder an das Wirtschaftszentrum heran. Zwei nur wenige Zugstunden voneinander entfernt liegende Städte bildeten von jetzt an das urbane Doppelgestirn des GMD-Herrschaftsbereichs: das grell-weltstädtische Shanghai und das zwar in atemlosem Tempo modernisierte, aber stets puritanisch gebliebene Nanjing mit seiner kahlwirkenden neuen Büroarchitektur und dem altersgrauen Mauerring, mit dem verglichen die Wallanlagen der meisten europäischen Städte sich wie Spielzeug ausnehmen.

Shanghai, das 1935 bereits 3,7 Millionen Menschen beherbergte, boomte in diesen Jahren, den letzten vor dem großen Krieg, wie nie zuvor in seiner Geschichte. Es war allerdings nicht die alte Chinesenstadt mit ihrem Gewirr von Gassen, ihren Tempeln und Teehäusern, die diese Wirkungen hervorbrachte, sondern das europäisierte Shanghai, das seit Mitte des 19.Jhdts. aus einer ehemaligen Sumpflandschaft herausgewachsen, und das in seinem Kern jetzt von mächtigen Bankenzentralen, Hotelhochbauten, Großkaufhäusern, Wohnquartieren im Tudorstil,

Vergnügungsvierteln, dem "Bund" und der glitzernden "Nanking-Road" geprägt war.

Auch andere Küstenstädte wie Guangzhou, Ningbo oder Xiamen blühten, doch nichts reichte auch nur im entferntesten an die "Stadt über dem Meer" mit ihren Kapitalisten und Kompradoren, aber auch Schiebern und Gangstern heran. Das Yangzital bildete die Schlagader, und Shanghai war, wie Seagrave es drastisch ausdrückt,²⁴ "das Hirn, der Mund, die Brieftasche, das Bordell und der Abort". Hier existierten märchenhafter Reichtum und bedrückende Armut auf Hautnähe nebeneinander.

Die überbordende Vitalität Shanghais ergab sich nicht zuletzt aus der eigentümlichen Bevölkerungsmischung, die in mehreren historischen Schichten gewachsen war:

Am Anfang hatten sich hier britische Kaufleute niedergelassen, die es in vornehmer Apartheid für unter ihrer Würde hielten, mit Chinesen direkt in Kontakt zu treten, und die sich deshalb einer Zwischenhändlerschicht bedienten, deren Mitglieder es als "Kompradoren" schon bald zu Wohlhabenheit brachten. Zumeist handelte es sich hierbei um mehrsprachige Chinesen, aber auch um Perser und vor allem irakische Juden wie die "Sassoons", die "Hardoons" und die "Kadoories", die, wie es sprichwörtlich hieß, "aus Bagdad mit Kamelen nach Shanghai gekommen und von dort im Rolls Royce wieder weggefahren waren", oder aber Eigentümer jener zahlreichen Großkaufhäuser und Luxushotels geworden waren, mit denen noch heute der Touristenstrom bewältigt wird.

An der Spitze der plutokratischen Gesellschaft Shanghais standen in den dreißiger Jahren die "Taipans", d.h. die "Großen Herren" - etwa von der "Hongkong and Shanghai Banking Corp.", von "Jardine & Mattheson" oder die Inhaber von Großkaufhäusern und Großhandelsfirmen. Daneben blühten zahlreiche französische, holländische, dänische, amerikanische und deutsche Firmen. Die Briten sorgten für zusätzliche "koloniale" Atmosphäre, indem sie beispielsweise Sikh-Polizei oder Gurkha-Soldaten einsetzten, die den Verkehr regelten oder vor Banken und Kaufhäusern Wache standen.

Im handels- und gläubigerfreundlichen Klima Shanghais gediehen nicht nur ausländische Firmen, sondern auch chinesische Unternehmen, die sich auf

leichtindustrielle Gewerbebezüge spezialisierten oder mit Reis, Mehl, Sojaöl, Seide und Zigaretten Handel trieben, daneben aber auch den Vertrieb von Opium oder aber die Vermietung von Arbeitskräften nicht verschmähten.

Im 20.Jhdt. kamen dann noch zwei neue Schichten hinzu: Nach der russischen Revolution strömten Zehntausende von Russen und Weißrussen in die Yangzi-Metropole - mit ihnen übrigens zum ersten Mal auch ein Element, das im Shanghai der Junggesellen bisher rar gewesen war, nämlich europäische Frauen, die neue Akzente ins Stadtleben brachten: als Inhaberinnen von Konditoreien, Cafés und Modosalons, aber schon bald auch als Hostessen in den unzähligen Animierlokalen der Stadt. In den dreißiger Jahren kamen dann als letzte Zuwanderer noch Flüchtlinge aus Europa hinzu, vor allem europäische Juden, die den nationalsozialistischen Verfolgungen entkommen waren.²⁵

Dies alles führte zu unvergleichlicher Internationalität und zum sprichwörtlichen Shanghai-Kolorit. Zwar lebten 1935 nur rd. 58.000 Ausländer in der Stadt; sie hatten aber das Sagen in zwei der drei Stadtteile Shanghais, nämlich der Internationalen Niederlassung (2.259 ha) und der Französischen Konzession (1022 ha). Obwohl die Chinesenstadt mit 828 qkm zwanzigmal so groß war wie diese beiden anderen Stadtteile, pochte das eigentliche Herz Shanghais in den beiden Konzessionen, die nicht nur Bank, Ladentisch und Reederei in einem waren, sondern in denen sich auch eine einzigartige Vermischung von europäischen und chinesischen Elementen vollzog, sei es nun in Form der ausländischen Wirtschaftsunternehmen mit ihren Heeren chinesischer Angestellter, sei es des Kompradorentums oder des "Mixed Court". Dieses "Shanghai" war eine mögliche, aber ganz gewiß nicht die Form eines sich modernisierenden China. Solche differenzierenden Überlegungen freilich mußten für die einige Jahre später aus dem Hinterland einmarschierenden sinokommunistischen Truppen, deren Soldaten fast ausnahmslos zum ersten Mal in ihrem Leben eine westliche Stadt zu Gesicht bekommen hatten, unverständlich bleiben. Sie reagierten auf die Herausforderungen Shanghais zuerst mit Verwunderung, dann mit Abscheu und schließlich mit Vernichtung. Nicht

Einbau ("Shanghais") in die neue Gesellschaft, sondern chirurgische Operation, hieß die Devise zu einer Zeit, da die sinokommunistische Bewegung noch vom elementaren Glauben an die Selbsterneuerungsfähigkeit Chinas auf den Trümmern der alten Gesellschaft beflügelt war.

Weitere dreißig Jahre später, als die Modernisierungsbewegung einsetzte, begann man über die Vernichtung von damals bittere Reue zu empfinden. Jetzt, da die "Türen nach außen" geöffnet wurden, machte sich das Fehlen des kosmopolitischen Zwischenfutters, das damals ausgerissen worden war, schmerzhaft bemerkbar! Das alte Shanghai überlebte allerdings zum Teil in Hongkong, wohin zahlreiche Unternehmer geflohen waren, und das diesen Zuwanderern letztlich sein Wirtschaftswunder verdankt.

Schon lange vor dem Einmarsch der Kommunisten war es allerdings auch bereits zur Entfremdung zwischen Großbürgertum und Regierung gekommen, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen: Während Regierung, Armee und Intelligenz 1937/38 vor dem japanischen Angriff ins südwestliche Hinterland ausgewichen waren, hatte sich die Mehrheit des Unternehmertums zum Verbleib in den Städten entschlossen und war unter japanische Oberhoheit geraten - mit der Folge einer jahrelangen Entfremdung.

Als die GMD nach der japanischen Niederlage wieder in den Ostteil des Landes zurückkehrte und durch ihre Inflationspolitik der ohnehin schon angeschlagenen Wirtschaft den Todesstoß versetzte, war es mit den Vertrauensbekundungen der Geschäftswelt gegenüber der GMD schnell zu Ende. Zahlreiche Unternehmer, die später der "Nationalen Bourgeoisie" zugeordnet wurden, begannen sogar schon mit den Kommunisten zu sympathisieren, weil sie sich von diesen eher Ruhe und Ordnung versprachen als von der unglaublich gewordenen Regierung.

1.3.2.3.

Die Beamtschaft

Als die Kriegswirren der Warlord-Zeit vorbei waren, sorgte Nanjing zum ersten Mal nach Jahrzehnten wieder für Ordnung und "Yamen-isierung", d.h. für die Einrichtung zahlloser großer und kleiner Beamtenstellen in Partei, Regierung, Massenorganisationen und im öffentlichen Dienstleistungswesen

- von der Bahn über die Post bis hin zu zahlreichen Wirtschaftsunternehmen, die von der Regierung unmittelbar gesteuert wurden. Kein Wunder, daß die Nutznießer dieser schon bald wieder krebsartig wuchernde Bürokratie von der neuen Ordnung begeistert war.

Der Inflationsschub allerdings, der bereits während des Krieges eingesetzt hatte und der nach 1945 katastrophale Ausmaße annahm, sorgte schon bald für Ernüchterung und zog vor allem der subalternen Beamtschaft, den Soldaten und nicht zuletzt der Lehrerschaft den Boden unter den Füßen weg. Ihre Gehälter konnten mit den galoppierenden Preisen nicht mehr Schritt halten - eine Entwicklung, die von grassierender Korruption bei den Beamten und, parallel dazu, von wachsendem Unbehagen, ja Ablehnung gegenüber dem Staat, vor allem aber der GMD, begleitet war. Auch hier begannen die Kommunisten zu einer Alternative zu werden!

1.3.2.4.

Das Grundbesitzertum als eherne Säule der Nanjing-Republik

Einzig das Grundbesitzertum, das von der Kommunisten- und Bodenreformfeindschaft der Nanjing-Regierung profitierte, hielt der GMD Jiangs bis zuletzt die Treue - ein zahlenmäßig solides Unterpfand, da Grundbesitzer im Herrschaftsgefüge machtvoll vertreten waren: Im IV.ZEK (1932-1935) lassen sich mindestens 45%, im V.ZEK (1935-1937) ungefähr 38% an Mitgliedern mit Grundbesitzinteressen nachweisen. Vermutlich sind diese Zahlen aber eher zu niedrig, weil Angehörige von Schichten, die nicht direkt als Grundbesitzer ausgewiesen waren, im vorliegenden Zusammenhang nicht mitgezählt sind.²⁶ Hier wird übrigens auch deutlich, weshalb wirkliche Landreform während der Nanjing-Ära kein Thema sein konnte! (Näheres dazu unten 1.3.2.5.)

1.3.2.5.

Berührungssängste gegenüber der Arbeiter- und Bauernschaft

In den §§ 10 und 11 des GMD-Parteiprogramms vom Januar 1924 wurde die Verbesserung des Lebensstandards der Bauern und Arbeiter thematisiert. Die Gesetzgebung Nanjings beeilte sich denn auch, diesem Anspruch wenigstens legislativ Rechnung zu tragen und erließ ein Bauerneigentums-, ein Bauernorganisations- und ein Bauernverbandsgesetz. Des weiteren erging

1929/30 ein Bergarbeiter-, ein Fabrikarbeiter- und ein Arbeiterorganisationsgesetz, in dem - zumindest auf dem Papier - die Arbeitszeit begrenzt, ein Minimallohn festgelegt, ein Streikrecht der Arbeiter verankert und ein Tarifrecht dekretiert wurde. Sogar Gewerkschaften sollten zugelassen sein - allerdings nur in Fabriken mit einer Belegschaft von über 100 Arbeitern, nicht in Einrichtungen des Staats und nur nach ausdrücklicher Genehmigung durch die Behörden. Nach den Kostproben der zwanziger Jahre wollte der rechte GMD-Flügel die Arbeiterbewegung unter Kuratel halten - ein Sozialpaternalismus, der der KPCh-Propaganda Munition ohne Ende lieferte!

Noch vorsichtiger - und mißtrauischer - verhielt sich die Regierung gegenüber der Bauernschaft. 1928 belief sich die chinesische Bevölkerung auf 475 Millionen Menschen, von denen 400 Millionen in bäuerlichen Berufen beschäftigt waren. Bereits während der Qing-Dynastie war die Bevölkerung von 21 Millionen (1644) über 190 Millionen auf 426 Millionen "explodiert" und nun erneut auf fast 500 Millionen - eine Entwicklung, die erneut die uralte Frage aufkommen ließ, wie das Landwirtschafts- mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten sollte. Drei Möglichkeiten standen zur Diskussion, nämlich Auswanderung, Produktionszuwachs oder aber Geburtenbeschränkung.

Für die Auswanderung hatte es seit drei Jahrzehnten ein mächtiges Ventil gegeben - nämlich die nordöstliche Mandschurei, die bis zum Jahr 1905 allerdings der Han-Zuwanderung verschlossen gewesen war: Das mandschurische Herrscherhaus der Qing glaubte sich, seinem Volk und seinen Ahnen dieses Verbot schuldig zu sein! Kaum aber war das rd. 1,3 Mio.qkm große Gebiet mit seinen hervorragenden Möglichkeiten für Soja-, Weizen-, Kartoffel- und Hirseanbau einmal geöffnet, implodierte das chinesische Bauerntum in dieses Vakuum hinein - und zwar mit solcher Wucht, daß sich die dortige Bevölkerung von rd. fünf Millionen i.J. 1905 auf sage und schreibe 33 Millionen i.J. 1934 vergrößerte.²⁷ Seit freilich die Japaner im Gefolge des "Zwischenfalls von Mukden" (1931) (dazu C.a., Dezember 1987, S.946) die Mandschurei besetzt hatten, begann der Zuwandererstrom

aus Han-China zu versiegen. Auch die Emigration in überseeische Gebiete, auf die sich bis dahin immerhin 12 Millionen Chinesen eingelassen hatten, ging Mitte der dreißiger Jahre infolge der Einwanderungssperren in Europa und Amerika zu Ende.

Verblieben also nur die beiden anderen Lösungsmöglichkeiten - die Geburtenbeschränkung und die Produktionssteigerung. Familienplanerische Maßnahmen auf den Dörfern freilich waren für die GMD, deren Kontrolle im wesentlichen auf urbane Bereiche beschränkt blieb, außer Reichweite; hier sollten Jahrzehnte später erst die Kommunisten einen Zeitlang Erfolg haben! So verblieb nur die Einbahnstraße der Produktionssteigerung, die freilich nur dann erfolversprechend war, wenn die Stagnationsbremse gelockert werden konnte, die in das traditionelle Landwirtschaftssystem eingebaut war.

Zwergbetriebe, Getreidemonokultur, Subsistenzgrundlage: Dies waren die drei Strukturmerkmale der überkommenen Landwirtschaft, die sich lähmend auf jeden Produktionsfortschritt auswirkten.

Hauptmerkmal war die Winzigkeit der Parzellen, die wie Gärten bewirtschaftet wurden, deren Ertrag aber trotzdem oft nicht zum Leben reichte. Nach Ermittlungen, die der amerikanische Berater des Landwirtschaftsministeriums, J.L.Buck, vor dem Zweiten Weltkrieg anhand von 17.000 Bauernhöfen in 22 Provinzen anstellte, lagen die - nach sieben Kategorien erfaßten - Hofgrößen zwischen 0,5 und 9,5 ha. Der "Normalbauernhof", ob er nun mit eigenem oder mit gepachtetem Boden wirtschaftete, verfügte lediglich über 1,7 ha.²⁸ Selbst der von den Kommunisten in so grelles Licht gesetzte "Großgrundbesitzer" mußte sich mit allenfalls 9,5 ha zufriedengeben. Verglichen mit einem ostelbischen Junker oder gar einem lateinamerikanischen Haziendero wäre der chinesische "Großgrundbesitzer" ein Kleinbauer gewesen!

Zwei Gründe waren für die katastrophale Zersplitterung des Bodenbesitzes maßgebend gewesen, nämlich die seit 1770 einsetzende Bevölkerungsexplosion, in deren Verlauf sich die Einwohnerschaft Chinas bis 1950 auf rd. 500 Millionen verdoppelte, und zum zweiten das Erbrecht, das mangels Primogenitur und "Erbhofs"-Tradition die gleichmäßige Aufteilung des Bo-

dennachlasses zwischen den Söhnen bewirkte, so daß die Parzellen immer handtuchartiger wurden. In einem chinesischen Witz findet ein Bauer plötzlich sein Grundstück nicht mehr; er kann jedoch erleichtert aufatmen, als er seinen vom Wind heruntergerissenen Strohhut vom Boden aufhebt und darunter dann glücklicherweise doch noch sein Grundstück wiederfindet!²⁹

Ein zweites Merkmal war die Getreidemonokultur: Es gab keine Viehzucht (sieht man einmal von der Hühner- und Schweinehaltung ab) und auch kaum Forstwirtschaft. Da jedoch kaum ein Bauernhof vom Getreide allein leben konnte und da überdies ein Großteil der familiären Arbeitskraftreserven ungenutzt blieb, entwickelte sich neben der Agrikultur noch eine häusliche Manufaktur, die allerdings nur ausnahmsweise für den Markt, zumeist aber für den Eigenbedarf produzierte, seien es nun Textilien oder landwirtschaftliche Geräte.

Damit ist bereits das dritte Strukturmerkmal angesprochen, nämlich die Subsistenzweise, die dreifach untermauert war: Zum einen konnten nur die wenigsten Bauernhöfe Überschüsse erzielen; wurde doch häufig jeglicher Mehrertrag entweder durch Steuern (bei den Eigentümern) oder aber durch Pachtzinsen (bei den Pächtern) aufgezehrt; es reichte also kaum für Reinvestitionen - von der Vermarktung ganz zu schweigen. Nur zwei Drittel der Bauern - ob sie nun Pächter oder Freibauern waren - konnten gerade das Existenzminimum erwirtschaften - das restliche Drittel lag zumeist darunter. Der chinesische Durchschnittsbauer arbeitete also primär mit dem Ziel, überhaupt einmal satt zu werden - an Gewinne oder an vorausschauendes Wirtschaften war selten zu denken!

Zweitens sorgte die erwähnte "Hausindustrie" dafür, daß der Durchschnittsbauernhaushalt - soweit er überhaupt existieren konnte - auf eigenen Beinen stand. Niemand dachte hier an umfangreichere Zukäufe, und so konnte sich auch kein Markt entwickeln, der wiederum für die Entstehung einer wirklich arbeitsteiligen Industrie hätte stimulierend sein können. Drittens fand eine Selbstversiegelung der Subsistenzwirtschaft durch die Institution der Marktgemeinde statt. Nach den Untersuchungen Skinners³⁰ gab es im vorkommunistischen China 70.000 solzialer Marktgemeinden, die sich im Einzugsbereich von durchschnittlich je

18 Dörfern befanden, und die höchstens 4-5 km voneinander entfernt lagen. Hierhin schafften die Bauern - zumeist über Feldwege laufend - ihre agrarischen und hausindustriellen Produkte. Von dort auch brachten sie das eine oder andere Tauschgut mit. Diese zellularisierte Wirtschaft konnte vor allem deshalb entstehen, weil kaum überregionale Verkehrsverbindungen existierten. Sobald hier die Infrastruktur verbessert wurde, begann auch bereits ein wenig Marktleben.³¹

Der vor allem in der kommunistischen Propaganda immer wieder hervorgehobene antagonistische Widerspruch zwischen Grundbesitzer und Pächter trug bei weitem nicht so viel zur Stagnation bei wie die oben angeführten drei Hemmnisse. Nach den Ermittlungen Bucks hatten 54,2% der Bauern ihr Land zu Eigentum, 39,9% waren Teileigentümer und nur 5,9% Pächter.

Erhebungen des Landwirtschaftlichen Forschungsinstituts der GMD Mitte der dreißiger Jahre kamen zum Ergebnis, daß sogar 70% aller Bauernfamilien zumindest einen Teil des von ihnen kultivierten Bodens besaßen, während 30% ohne Boden waren, also nolens volens ein Pachtverhältnis eingehen mußten. Allerdings ergab sich hier auch noch ein Nord-Süd-Gefälle: Während in den Weizenbaugebieten des Nordens nur rd. 15% des Landes angepachtet waren, lag dieser Anteil in den ergiebigen Reisanbaugebieten des Südens manchmal bei bis zu 50%.³²

Zur Therapie gehörte also ganz gewiß auch eine Bodenreform ("Das Land dem Pflüger"), doch konnte sie nur eine von mehreren Maßnahmen sein, nämlich der Schaffung von bewirtschaftungswürdigen Mittel- und Großbetrieben, der Diversifizierung und der Einbindung des Dorfes sowie des Einzelhaushalts in ein dorfübergreifendes Vermarktungsnetz.

Für diese vierfache Therapie freilich fehlten in den dreißiger Jahren die Voraussetzungen: Die Durchführung einer Bodenreform scheiterte daran, daß fast die Hälfte aller Spitzenpolitiker des republikanischen China aus dem Grundbesitzermilieu kam und keine Schmälerung ihres Bodenbesitzes hingenommen hätte. Eine Vergrößerung der Betriebe hätte sich nur durch eine breit angelegte Genossenschaftsbewegung oder aber durch Sozialisierungsmaßnahmen bewerkstelligen lassen - ein Weg, der damals als

"kommunistisch" verschrien war! Diversifizierung und Marktanbindung aber wären das Ergebnis großangelegter Infrastrukturbauten und eines generellen volkswirtschaftlichen Aufschwungs gewesen, der auch die Dörfer erfaßt hätte: Angesichts der Warlord-Wirren und nicht zuletzt angesichts der drohenden japanischen Gefahr konnte eine solche Belebung aber nicht um sich greifen, auch wenn die Regierung sich beträchtliche Verdienste um den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur erwarb.

Verblieben also am Ende nur mehr oder weniger kosmetische Maßnahmen, wie z.B. der Erlaß eines Bodengesetzes, die Durchführung von (regional beschränkten) Versuchsprojekten und eine bessere statistische Durchleuchtung der Bodenverhältnisse.

Das 1930 erlassene Bodengesetz, mit dem die bei den Bauern so populären Bodenreformmaßnahmen der Kommunisten in der Räterepublik von Jiangxi konterkariert werden sollten, hatte keinen Biß, da ihm von vornherein die schärfsten Zähne gezogen waren: Zwar sah das Gesetz Höchstgrenzen für das Bodeneigentum und für die Pachtsätze vor; doch waren von diesen Regelungen die "Angehörigen der Revolutionsarmee", also nicht nur Generäle und Soldaten, sondern auch die meisten GMD-Angehörigen, die ja zumindest formal militärische Ränge innehatten, ausgenommen. Außerdem sollte das Gesetz erst im März 1936 in Kraft treten - und konnte dann ohnehin nicht mehr in Wirkung treten, da bereits ein Jahr später der Krieg ausbrach. Das Gesetz blieb ein Feigenblatt.

Ob die Revolution nun "vertagt"³³ oder aber vergessen wurde - in jedem Fall wurde das Feld hier de facto den Kommunisten überlassen, die ihre Chancen aufs geschickteste nutzten und mit einer Doppelpolitik operierten: Strategisch hielten sie sich an Sun Yixians Parole "Das Land dem Pflüger", taktisch, d.h. während der Kriegsjahre, als es galt, auch Großbauern für den gemeinsamen antijapanischen Widerstand zu gewinnen, verkündeten sie dagegen das Programm der "doppelten Herabsetzung", nämlich der Reduzierung des Pachtzinses um 25% und der Kreditzinsen um höchstens 10%. Kaum war die Kriegsgefahr vorbei, kehrten sie jedoch wieder zur Enteignung im Sinne Suns zurück - um dann

später, nach der Machtübernahme, sogar zur Enteignung auch der Unteren Mittelbauern und Armen Bauern zu schreiten (zum diesbezüglichen Kollektivierungskurs vgl. C.a., März 1988, S.216 ff.).

Angesichts des Konfrontationskurses zwischen GMD und KPCh wurde der Kampf um die Herzen der Bauern zum Nullsummenspiel: Was die eine Seite verlor, gewann die andere - und umgekehrt.

2.

Zwei Skorpione in der Flasche: GMD und KPCh als Todfeinde - und als Verbündete

2.1.

Jinggangshan, Ruijin und die Revolution auf den Dörfern

2.1.1.

Die Revolution (in den Städten) ist tot, es lebe die Revolution (auf den Dörfern)

1927 schien die sinokommunistische Bewegung am Ende zu sein - und doch begann sie erst jetzt so richtig in Schwung zu kommen, wofür hauptsächlich zwei Gründe maßgebend waren: Zum einen hatte sie die ihr gemäße Form gefunden, zum andern bekam ihr Todfeind - Nanjing - die sozialen Probleme nicht in den Griff.

Der Weizen der Kommunisten begann auf den Dörfern zu reifen, vor allem in Südchina, wo die Bodenpachtverhältnisse besonders kraß waren. Dort lag der soziale Hauptzündstoff und dort auch waren die Regierungstruppen schwach. Die drückende Armut erwies sich als ideales Saatbeet der Revolution. Indem sie die Stadtlinie durch die Dorflinie ersetzte und damit Marx auf den Kopf stellte, traf die Revolution den Zentralnerv der Bedürfnisse des weitaus größten Teils der Bevölkerung. Sie entsprach nun mit einem Mal dem "Zeitgeist" und erwies sich als verblüffend "entwicklungsrichtig". Alles was die Bauernrevolutionäre anfaßten, wurde zu Gold; sie hatten in der Tat die Hand am Puls der Zeit. Alles entwickelte sich traumwandlerisch richtig. Alle Gleichungen schienen wie von selbst aufzugehen. Frühere Gegner Maos mußten schon bald das Rennen entweder aufgeben oder aber sich ihm unterordnen. Dabei kam es auch zu einem lebenslangen Bündnis zweier Führungspersönlichkeiten, wie sie verschiedener kaum hätten sein können, wie sie sich gleichzeitig aber auch be-

stens ergänzten, beeinflussten, nämlich Maos und Zhou Enlais: Mao - aus einer Bauernfamilie stammend, von gewaltiger Wirkung auf andere Menschen, übersprudelnd von Einfällen und Gedanken, stets nahe am Chaos - und andererseits Zhou Enlai, einer bankrotten Mandarinenfamilie entstammend, aristokratisch, mit vollendeten Manieren und beharrlich ordnend. Wo Mao Schneisen freischlug, wurden sie von Zhou abgesichert; beide ergänzten sich in einzigartiger Weise, und es war ihre Synergie, die das Schicksal der Revolution seit Mitte der dreißiger Jahre entscheidend beeinflusste.

Daß der städtische Zweig der KPCh so schnell ausdorrte, während er auf dem Lande grünte, hing aber auch damit zusammen, daß die GMD-Polizei den städtischen Kommunisten gewaltige Wunden schlug. Über die Zahl der getöteten KPCh-Anhänger gibt es nirgends zuverlässige Angaben - zwischen 1927 und 1929 sollen es "schätzungsweise 450.000", in der Zeit von 1927 bis 1937 sogar "über eine Million" gewesen sein, wobei die Opfer militärischer Auseinandersetzungen noch gar nicht mitgerechnet sind.³⁴ Die Polizei ging häufig nach der Parole vor, lieber "einige Unschuldige mit hochgehen als auch nur einen einzigen Kommunisten entwischen zu lassen".³⁵

Das zweite "Erfolgsgeheimnis" der Dorfrevolution war die Unfähigkeit der Regierung bei der Lösung der sozialen Fragen. Anlässe zur Unzufriedenheit gab es überall in Hülle und Fülle: zuerst die ausbeuterische Willkür der Warlords, dann - als diesen nach vier Jahren endlich die Flügel etwas gestutzt waren - das Jahr 1931, das zu einer einzigen Unglückssträhne in der Geschichte der Nanjing-Republik wurde: Die Weltwirtschaftskrise (1929-1933) begann jetzt auch China zu erfassen und sich in zahlreichen Bankrotten chinesischer Unternehmer niederzuschlagen; gleichzeitig traten der Yangzi und der Huai-Fluß über die Ufer und vernichteten die Existenzgrundlage für über vierzig Millionen Menschen. Als ob diese Schläge nicht schon ausgereicht hätten, begann auch Japan, das gleichfalls von der Weltwirtschaftskrise in Mitleidenschaft gezogen wurde, einen verstärkten Expansionsdruck auf China. Fast alle Ansätze der GMD-Wirtschaftspolitik wurden jetzt wieder zunichte gemacht. Erst nach 1933 konnte sich die chinesi-

sche Volkswirtschaft wieder etwas erholen, um nun allerdings - angesichts der drohenden japanischen Gefahr - immer mehr zur Rüstungswirtschaft auszuwachsen. Zum allgemeinen Ärgernis blieb auch der Anteil der ausländischen Wirtschaftsleistungen immer noch provozierend hoch und betrug beispielsweise bei der Roheiserzeugung 82,5%, bei der Produktion von Elektroenergie 62,2%, bei Baumwollstoffen 61,4%, bei Tabakwaren 56,9% und bei der Förderung von Steinkohle 38,5%. Besonders kräftig machte sich zu dieser Zeit auch der Zustrom japanischen Kapitals bemerkbar. Ob zu Recht oder zu Unrecht - die chinesische Öffentlichkeit begann zu fragen, wo hier eigentlich die Regierung blieb.

2.1.2.

Die Räterepublik von Jiangxi

1927 war das Jinggang-Gebirge als Urzelle der späteren "revolutionären Stützpunktgebiete" recht und schlecht konsolidiert worden (Näheres dazu C.a., September 1988).

Zwei Maßnahmen vor allem sorgten dafür, daß die ortsansässigen Bauern Vertrauen gewannen, nämlich die oben erwähnte Bodenpolitik und darüber hinaus auch das disziplinierte Verhalten der Rotarmisten, das sich an den "Drei Hauptregeln der Disziplin" (Kommandogehorsam, Ehrlichkeit gegenüber den Bauern, Ablieferung aller Beutestücke) und an den "Acht Punkten zur Beachtung" orientierte (Höflichkeit, Ehrlichkeit in Geschäften, Rückgabe entliehener Gegenstände, Schadenersatz für Beschädigung, keine Gewalttätigkeit gegen die Bevölkerung, keine Beschädigung der Ackerbaukulturen, keine Belästigung von Frauen, keine Mißhandlung von Gefangenen).

36

Bald schon reichten allerdings die Nahrungsmittel für die schnellwachsenden Verbände im "Urgebiet" des Jinggang-Gebirges nicht mehr aus, so daß der jungen Bewegung nichts anderes übrigblieb, als ihre Truppen auszuschwärmen und weitere Ackerbaugelände besetzen zu lassen. Als ideales Zielgebiet bot sich der südliche Teil der Provinz Jiangxi an, da dort nicht nur fruchtbares Land lag, sondern auch die Einflußsphären einiger südlicher Warlords zusammenstießen, so daß Nanjing seine Truppen hier nicht nach Gutdünken operieren lassen

konnte. Eine ähnliche Grenzsituation nutzten die Kommunisten im Bereich der Provinzen Hubei, Hunan und Anhui aus, wo sich die Einflußbereiche Nanjings und einiger nordchinesischer Warlords kreuzten.

Zwischen Herbst 1927 und Mitte 1930 breiteten sich die Einheiten der Roten Armee wie Ölflecken über die südliche Landkarte aus. Es entstanden 15 revolutionäre Stützpunktgebiete, vor allem in Südjiangxi und Westfujian, sowie das "Zentrale Revolutionäre Stützpunktgebiet" in Ruijin (Provinz Jiangxi).

Ende 1931 beherrschten die Kommunisten bereits ein Gebiet mit rd. zweieinhalb Millionen Einwohnern und verfügten über eine schnell wachsende Armee, die sich sowohl auf den Guerrillakrieg als auch auf Waffen- und Nahrungsmittelproduktion verstand und obendrein mit benachbarten Gebieten Handel trieb. U.a gab es im Jinggang-Gebirge Wolframvorräte, die sich gewinnbringend veräußern und gegen Versorgungsgüter sowie Waffen eintauschen ließen.

Im Herbst 1932 konnte sich die orthodoxe KP-Leitung in Shanghai nicht länger halten und mußte widerwillig in der Räterepublik um Zuflucht nachsuchen. Damit war die orthodoxe Phase der linken Bewegung in China zu Ende: der Sinokommunismus begann endgültig nach Erde zu riechen, und der bewaffnete Bauer löste den streikenden Arbeiter ab. Wie gut die Bauern inzwischen mit dem Gewehr umzugehen verstanden, hatten sie durch die Abwehr von drei "Einkreisungs- und Ausrottungsfeldzügen" der GMD-Streitkräfte gegen die neuen Basen bewiesen.

Die junge "Räterepublik" fand, daß es nunmehr an der Zeit war, sich selbst zu feiern. Zu diesem Zweck fand vom 7. bis 24.11.1931 in Ruijin der I.Nationale Arbeiter-, Bauern- und Soldatenkongreß statt, der die "Chinesische Räterepublik" ausrief, eine Arbeiter- und Bauernregierung einsetzte und Ruijin zur Hauptstadt des Roten China erklärte. Der Kongreß, an dem über 600 Bauern- und Soldatenvertreter aus allen Sowjetgebieten sowie den Einheiten der Roten Armee teilnahmen, erließ darüber hinaus ein Bündel von Gesetzen, mit denen das revolutionäre China fortan regiert werden sollte.

- Als Grundgesetz erging eine "Verfassung", die allerdings lediglich als "Entwurf" bezeichnet wurde, da eine volle Verwirklichung des Verfassungslebens "erst nach dem endgültigen Sturz des Imperialismus und der Guomindang sowie nach Errichtung der Macht der Allchinesischen Räterepublik in ganz China möglich" sei. Die chinesische Rätewacht könne sich vorerst nur auf einem Teilgebiet Chinas als ein "Staat der demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern" entfalten. Ziel dieser "demokratischen Diktatur" sei die "Vernichtung aller feudalen Überreste, die Auslöschung der Macht der Imperialisten in China, die Einigung des ganzen Landes, die systematische Einschränkung des Kapitalismus, die Durchführung des Wirtschaftsaufbaus, die Entwicklung eines gemeinsamen proletarischen Klassenbewußtseins... und die Vereinigung der Armen Bauern und des Proletariats mit dem Ziel eines Übergangs zur Diktatur des Proletariats". Jeder Werktätige habe das Wahlrecht und weitere Grundrechte, von denen lediglich "Kapitalisten, Gutsbesitzer, Gentryangehörige, Militaristen, reaktionäre Beamte, Großbauern, Mönche und Nonnen" ausgeschlossen seien. Die Rätewacht gewähre den Werktätigen Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, garantiere die Befreiung der Frau, die Freiheit der Eheschließung und die Durchführung verschiedener Maßnahmen zum Schutze der Frau; sie gewährleiste das Recht auf Bildung, Erziehung und Religionsfreiheit und anerkenne das Selbstbestimmungsrecht der nationalen Minderheiten.³⁷

- Das "Arbeitsgesetz" umfaßte in einem 63 Paragraphen umfassenden Text acht Abschnitte, die mit "Arbeitszeit", "Arbeitslohn", "Arbeiterinnen und Jugendliche", "Methoden der Einstellung von Arbeitskräften", "Arbeiterschutz und Hygiene", "Sozialversicherung", "Gewerkschaften und Arbeiterschutz" sowie "Durchführung des Arbeitsgesetzes und Fabrikinspektion" überschrieben sind.³⁸ Da es im Sowjetgebiet kaum Arbeiter gab, handelte es sich hier eher um ein Plakativgesetz.

- Das Gesetz über die Wirtschaftspolitik regelte Maßnahmen auf vier Gebieten - der Industrie, des Handels, des Finanz- und Steuerwesens sowie der Kommunalpolitik. Großbetriebe sollten nationalisiert, Kleinbetriebe durch die Rätewacht kontrolliert werden.

Die Freiheit des Handels bleibe gewährleistet, doch sei es Pflicht der Räte, die Spekulation zu bekämpfen, die Handelskammern aufzulösen und die Entwicklung von Konsumgenossenschaften zu fördern.

Im Steuerbereich wurden sämtliche bisherige von der Regierung verordneten Steuerarten aufgehoben und durch eine einheitliche Progressivsteuer ersetzt, "deren ganze Last von der Bourgeoisie zu tragen ist". Steuerbefreiung galt für die Familien der Rotarmisten, der Arbeiter und der Armen in Stadt und Land. Sämtliche Pachtverträge ("Hörigen- und Wucherverträge") wurden annulliert. Eine Arbeiter- und Bauernbank sollte das Recht der Geldemission sowie der Kreditgewährung an Bauern und Hausindustrien wahrnehmen.

Die Kommunalpolitik sollte im wesentlichen auf die Enteignung und Umverteilung von Häusern und sonstigem Eigentum der Gutsbesitzer, der Gentry u.dgl. hinauslaufen.³⁹

- Im Militärgesetz wurde die Rote Armee als "wichtigster Hort der Rätebewegung" und als "Klassenarmee" bezeichnet. Nur echte Werktätige, nicht dagegen Mitglieder der "herrschenden Ausbeuterklasse" dürften in den Reihen der Streitkräfte Aufnahme finden. Zugleich wurde das Prinzip des Doppelkommandos, also der Befehlsgewalt von Kommandeur und Politikommissar verankert. Die "Organisationen der KPCh" seien, wie es heißt, "ein untrennbarer Bestandteil der Roten Armee".⁴⁰ In den "Bestimmungen über Vergünstigungen für Angehörige der Roten Arbeiter- und Bauernarmee" heißt es, daß Rotarmisten bei der Boden- und Wohnraumverteilung bevorzugt werden müßten - ein attraktives Angebot für Soldaten, die fast ausschließlich aus dem Bauernstand kamen. Familien, die einen Soldaten stellten, sollten besondere Arbeitsunterstützung erhalten, brauchten keine Steuern und Mieten zu zahlen und könnten Waren in staatlichen Läden auf Rabatt kaufen. Kinder von Rotarmisten sollten freien Unterricht erhalten. Bei Todesfällen Sorge die Räterepublik für Hinterbliebenen- und bei Verwundung für Rekonvaleszenzhilfe.⁴¹

- Im Ehegesetz wurden feudalistische Praktiken wie die Kindesverlobung, die Zwangsverheiratung und das Konkubi-

nat verboten und den Ehepartnern das Recht auf freie Eheschließung und -scheidung zugesprochen.

- Von ganz besonderer Bedeutung war das Bodengesetz, das entschädigungslose Enteignung der Großgrundbesitzer, der Warlords, der Klöster und der Großbauern vorsah. Großbauern könnten allerdings bei der Neuverteilung Parzellen minderer Qualität erhalten. Der bessere Boden dagegen solle zu gleichen Teilen unter die Armen Bauern und die Soldaten verteilt werden.⁴²

Mit dem Bodenreformgesetz und den darin vorgesehenen Umverteilungsmaßnahmen fand die KPCh den direkten Weg zu den Herzen der Bauern, die hier eine Chance sahen, ihrem bisher als ausweglos angesehenen Schicksal zu entrinnen. Kein Wunder, daß die Sowjetisierungsstrategien der jungen Republik bei den verarmten Bauern überall ein freudiges Echo hervorriefen und daß die Reihen der Roten Armee explosionsartig anwuchsen; zu Beginn des vierten "Ausrottungsfeldzugs" zählte man bereits 250.000 Mann. Die Mängel an Bewaffnung wurden durch Disziplin, Ergebenheit und nicht zuletzt durch die Entschlossenheit ausgeglichen, den neugewonnenen Besitzstand mit Klauen und Zähnen zu verteidigen.

Damals gab es keine allgemeine Wehrpflicht; vielmehr mußten die Rekruten im wahrsten Sinne des Wortes "angeworben" werden, wobei es durchaus zu Unregelmäßigkeiten kam, z.B. in Form von "Bestechungen" oder aber zur Anwerbung von Kindern und Greisen. Auch wurden Agitprop- und Überzeugungsarbeit bisweilen durch Zwang und Befehlsgehabe ersetzt,⁴³ so daß die Räteregierung sich schon bald zu Korrektivmaßnahmen aufgerufen sah.

Neben den regulären Verbänden entstanden die Milizeinheiten der sog. "Roten Garden", denen Männer und Frauen zwischen 18 und 40 Jahren angehörten. Jede Gemeinde hatte ein Bataillon (2-5 Kompanien), jeder Kreis ein Regiment und je drei Kreise eine Division an Rotgardisten aufzustellen.⁴⁴ Die Kommandogewalt dieser Einheiten sollte bei den Militärbezirken liegen, also regional verteilt sein, während die Regulärverbände dem Zentralen Militärkommando unterstanden.⁴⁵

- Schließlich verabschiedete der Kongreß auch noch eine außenpolitische Agendalistik: sofortige Aufhebung aller Ungleichen Verträge, sofortige Annullierung aller Auslandsanleihen, bedingungslose Räumung aller Konzessionen, sofortiger Rückzug aller "imperialistischer bewaffneter Land-, Luft- und Seestreitkräfte von chinesischem Gebiet", Beschlagnahme sämtlicher "imperialistischer Banken, Betriebe, Bergwerke und Transportunternehmen in China" und Beendigung aller Geheimdiplomatie.⁴⁶

- In dem "Thesenentwurf über den Räteaufbau" wurde festgelegt, daß ein Vertreter auf je 25 Arbeiter, auf je 50 Rotarmisten und auf je 100 Bauern, Handwerker oder Kleinkaufleute entfallen solle. Das Organ der Rätewahl im Dorfe sei der Dorfrat, der gleichzeitig die unterste Zelle der Rätewahl bilde. Die Zahl der Mitglieder des Dorfrats hänge von der Anzahl der Wähler ab - bei 500 wahlberechtigten Bauern wären es also 5 Deputierte! Die jeweilige Räteversammlung wähle ein Vollzugskomitee des Rats als eine Art Dorfgemeinschaft und habe auch für die Einrichtung einer handlungsfähigen Verwaltung zu sorgen, u.a. Boden-, Finanz- und Steuerkommissionen einzurichten sowie Kommissionen zur Bekämpfung der Konterrevolution und der Spekulation zu organisieren, nicht zu vergessen die Aufstellung von Milizen. Die Sitzungen der Dorf- oder Stadtteileräte seien öffentlich abzuhalten. Die Amtszeit der Räte bleibe auf drei bis sechs Monate begrenzt; bei den Neuwahlen sei zumindest ein Drittel des alten Rats durch neue Mitglieder zu ersetzen. In größeren Städten dürften die Räte für eine Zeit von sechs Monaten bis zu einem Jahr bestehen. In den Abteilungen der Roten Armee richte sich die Funktionsdauer nach der konkreten militärischen Situation. Jeder Deputierte, der sich nicht genau an seine Anweisungen hält, könne jederzeit abgewählt und durch einen anderen Delegierten ersetzt werden.

Die einzelnen Dorf- und Stadtteileräte bestimmen ihre Delegierten für die Kreisräte, die ihrerseits ein Kreisvollzugskomitee (also eine Kreisregierung) zusammenstellen, das nach Möglichkeit nicht mehr als 15 Personen umfaßt. Die Kreisräte entsenden aus ihrer Mitte Provinzialräte, die mindestens

einmal pro Jahr einen Provinzialkongreß abhalten und die das Personal für das Provinzialvollzugskomitee zu ernennen hätten.⁴⁷

Die höchste Macht liege, wie § 3 des Verfassungsentwurfs bestimmt, in den Händen des "Kongresses der Arbeiter-, Bauern- und Rotarmistendeputierten". In den tagungsfreien Zeiten des Kongresses übe das "Provisorische Zentralexekutivkomitee der chinesischen Räte" die Macht aus und bestimme u.a. die Mitglieder des "Rats der Volkskommissare", der die Regierungsgewalt ausübe.⁴⁸ Trotz der so eindrucksvollen Bekundung des neuen Rätegeistes war der Staat in dem Zentralen Stützpunktgebiet aber eigentlich nicht eine "Räterepublik", sondern eine "Rotarmistenrepublik", da die Vorgänge seit Beginn der GMD-Ausrüttungsfeldzüge immer mehr vom Militär bestimmt wurden, und da der Abwehrkampf schließlich das gesamte Alltagsleben in seinen Bann zog.

2.1.3.

Der Lange Marsch

2.1.3.1.

Einkesselung und Ausbruch

Kaum hatten sich die ersten revolutionären Basen in der Provinz Jiangxi herauskristallisiert, begannen auch bereits die "Vernichtungs- und Ausrottungsfeldzüge" (jianmiexing zhanyi), die an Eindeutigkeit ihrer Zielsetzung nichts zu wünschen übrigließen. Obwohl ein Vorstoß dem anderen folgte, ist es üblich geworden, von lediglich fünf solcher Unternehmungen zu sprechen, die sich auf November 1930, Februar 1931, Juli 1931, Juni 1932 und Oktober 1933 datieren lassen. Die ersten drei waren unzureichend vorbereitet und konnten von der Roten Armee trotz gewaltiger Überlegenheit der GMD-Truppen (100.000 : 40.000 beim ersten Feldzug) abgewehrt werden, weil die Regierungsverbände sich durch die Partisanentaktik ihrer Gegner auseinanderdividieren ließen und so einzeln vernichtet werden konnten. Weit davon entfernt, die kommunistischen Truppen zu schwächen, bewirkten die Attacken sogar deren Stärkung, weil, wie es bei Mao ironisch heißt, die GMD-Streitkräfte zu Hauptwaffenlieferanten der Aufständischen wurden!

Nanjing zog aus diesen Fehlschlägen Konsequenzen und bereitete den 4. und 5. Feldzug nicht nur militärisch, sondern auch politisch gründlicher vor, wobei auf Sympathiewerbung in der

Bevölkerung und auf Kampfmoral der eigenen Truppen besonderer Wert gelegt wurde. Vor allem bediente sich die GMD jetzt aber der Blockhausstrategie, die vom deutschen Militärberater Hans von Seeckt vorgeschlagen worden war und die sich als so einfach erwiesen hatte, daß Jiang staunte, nicht selbst darauf gekommen zu sein. Von jetzt an ließen sich die GMD-Truppen nicht mehr zu Einzelaktionen in das Partisanengebiet hineinlocken, sondern setzten auf Zeit, bauten auf dem jeweils neubesetzten Territorium Tausende von Blockhäusern und versiegelten auf diese Weise jedes mögliche Schlupfloch. Der immer enger werdende Ring um das kommunistische Basengebiet verhinderte nicht nur Guerillaaktionen, sondern legte auch den Nachschub für die Zentrale Revolutionäre Basis lahm - mit der Folge, daß schon wenige Wochen nach Beginn des Feldzugs erste Nahrungsmittel- und Munitionsengpässe auftraten. Die eingeschnürten Kommunisten schienen am Ende, doch da gelang ihnen im Juli 1934 das Wunder des Ausbruchs aus dem Kessel, der euphemistisch als "taktische Verlegung der Operationsbasis" bezeichnet⁴⁹, in Wirklichkeit aber zum Anfang jenes Langen Marsches wurde, der eineinhalb Jahre dauerte und den nur ein Zehntel der Truppen überlebte. Als die Verbände aufbrachen, wußte außer einigen wenigen Spitzenführern niemand von dem abenteuerlichen Vorhaben. (Karte)

Daß das Unternehmen "Langer Marsch" am Ende zu einem Erfolg führte, kam einem Wunder gleich: Die Rote Armee hatte sich ja nicht nur mit vierzig Divisionen Jiang Jieshis, d.h. einer Million GMD-Soldaten zu schlagen, sondern hatte auch in ihren eigenen Reihen fast permanente Führungskämpfe zu durchstehen, die letztlich wiederum an die Substanz der Truppen gingen, da zeitweise mehrere Führungszentren nebeneinander bestanden, die gegensätzliche Befehle ausgaben.

Rückwirkend freilich ist der Lange Marsch längst zu einem verklärten Ereignis und zu einem Heldenepos geworden, in dem sich die Teilnehmer von damals noch jahrzehntelang feierten und dem auch zahlreiche westliche Darstellungen gewidmet sind.⁵⁰

2.1.3.2.

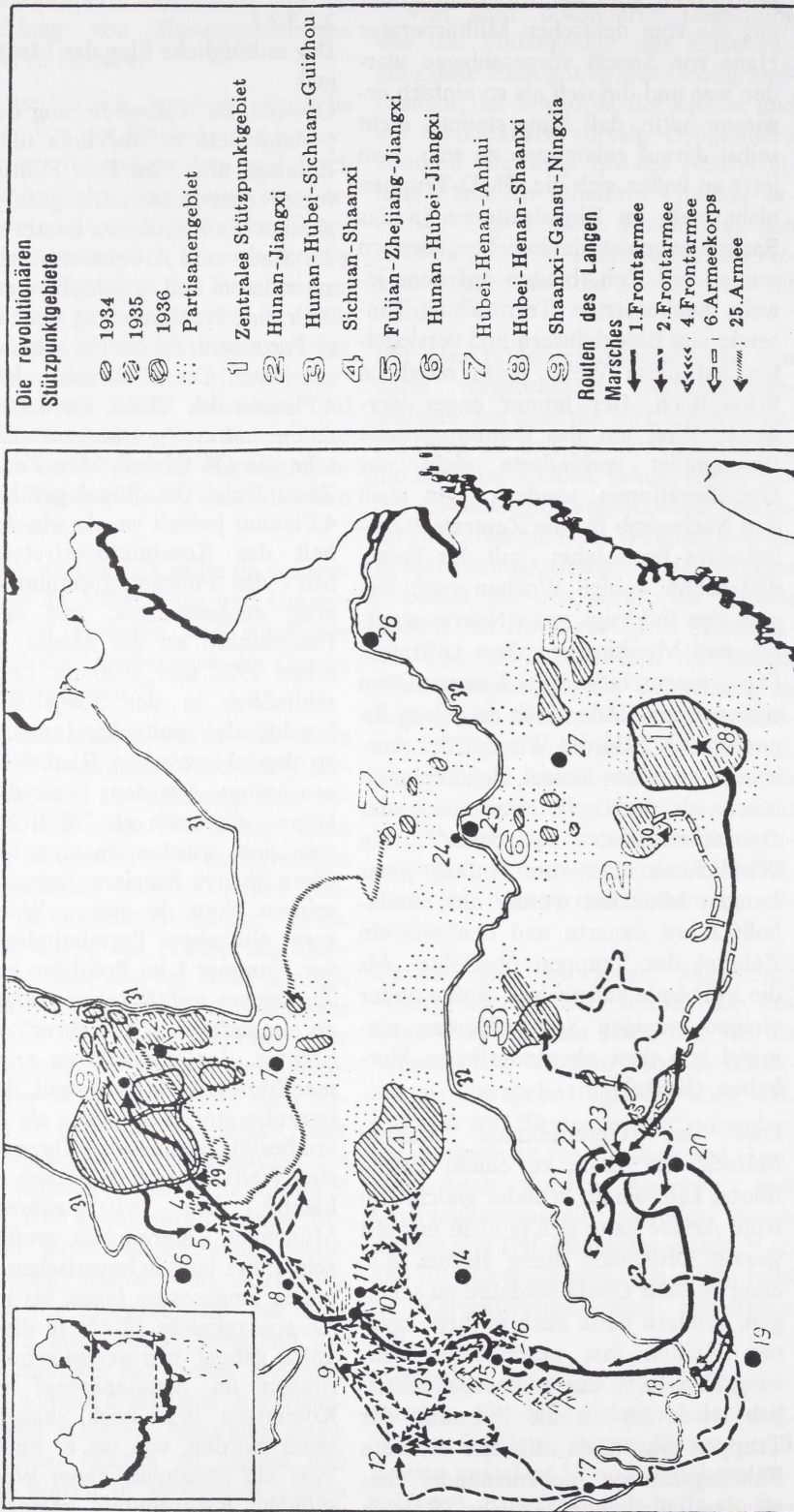
Dauermachtkämpfe um die Führung der Roten Armee

2.1.3.2.1.

Der anfängliche Sieg des Moskau-Flügels

Obwohl die Konsolidierung der Stützpunktgebiete in Südchina unter Mao Zedongs und Zhu Des Führung vielversprechende Ansätze gezeigt hatte, glaubte die Komintern immer noch auf die Stadt- und Arbeiterstrategie setzen zu müssen und beschloß, diese Linie über eine Neubesetzung der Shanghaier Parteizentrale ein für allemal festzuschreiben. Der Einbruch gelang beim 4. Plenum des VI. ZK am 8.1.1931. Bis dahin hatten "gestandene" Einheimische wie Qu Qiubai, Mao Zedong und Zhou Enlai die Zügel geführt. Beim 4. Plenum jedoch wurde - in Anwesenheit des Kominternvertreter Pavel Mif - das Führungsgremium überfallartig ausgewechselt, und es kamen Funktionäre an die Macht, die zwischen 1922 und 1930 ihr Leben ausschließlich in der Sowjetunion verbracht, also weitgehend den Kontakt zu den chinesischen Realitäten verloren hatten. Aus dem Kreis der Rückkehrer, die auch als "28 Bolschewiki" rubriziert wurden, machte vor allem Chen Shaoyu Karriere, indem er unter seinem Nom de guerre Wang Ming vom einfachen Parteimitglied direkt zur Nummer 1 im Politbüro aufrückte. Zu seinem militärischen Adlatus wurde ein anderer "Rückkehrer" - Bo Gu - berufen, der sogleich, da er von Armeeführung nichts verstand, den Kominternberater Otto Braun als Assistenten berief. Braun, der während des Ersten Weltkriegs im deutschen Heer gekämpft, sich 1919 während der Münchner Räterepublik profiliert und acht Jahre lang in bayerischen Gefängnissen eingesperrt hatte, bis ihm 1928 die spektakuläre Flucht in die Sowjetunion gelang, war wegen seiner Erfahrungen im Straßenkampf von der Komintern 1932 nach Shanghai entsandt worden, von wo er im Oktober 1933 auf abenteuerlichem Weg in die südliche Räterepublik gelangte. Hier wirkte er maßgebend beim Aufbau der Roten Armee mit und hatte während der ersten Wochen des Langen Marsches neben Bo Gu de facto auch das militärische Oberkommando inne.⁵¹ Gleichzeitig sollte Mao Zedong, der ursprüngliche Architekt der Roten Armee, aus dem militärischen Oberkommando verdrängt werden. Zu die-

Langer Marsch der Roten Arbeiter- und Bauernarmee Chinas
(August 1934 bis Oktober 1936)



- 1. Wuqizhen 2. Yongpingzhen 3. Yan'an 4. Jiangtaipu 5. Huining
- 6. Lanzhou 7. Xi'an 8. Lazikou 9. Aba 10. Maoergai 11. Songpan
- 12. Ganzi 13. Maogong 14. Chengdu 15. Luding 16. Anshunchang
- 17. Zhongdian 18. Jiaochedu 19. Kunming 20. Guiyang 21. Chishui
- 22. Loushanguan 23. Zunyi 24. Hankou 25. Wuchang 26. Nanjing
- 27. Nanchang 28. Ruijin 29. Liupanshan 30. Jinggang-Gebirge
- 31. Huanghe 32. Changjiang

sem Zweck erließ die Parteizentrale unter Wang Mings Anleitung eine Verfügung, derzufolge Mao Zedong all seiner Parteiposten enthoben sei. Mao geriet damit zum ersten Mal in Opposition zur Parteispitze - ein Schicksal, das ihm zwischen 1961 und 1965 noch ein zweites Mal widerfahren sollte. Dieses Trauma konnte der "Vorsitzende" nie ganz überwinden. Kein Wunder, daß in China niemals eine Parteihymne unter der Parole "Die Partei, die Partei, sie hat immer recht!" aufgenommen konnte!

Allen Anordnungen der Parteispitze zum Trotz blieb Mao jedoch Vorsitzender der Zentralen Räteregierung, Mitglied des ZK im Zentralen Rätegebiet und Mitglied des Revolutionären Militärrats der Roten Armee. Lediglich seine Position in der Parteizentrale war liquidiert - ein Vorgang, der ihm höchstens psychologisch, nicht dagegen politisch schadete. Gleichwohl konnte er die ihm angetane Schmach nie vergessen. Aus seiner Sicht - und damit auch aus der Perspektive der nachfolgenden Geschichtsschreibung - war es seit 1927 zu drei "Linksabweichungen" gekommen, deren roter Faden darin bestand, daß die Vorreiterrolle der städtischen Arbeiterschaft, der Aufstand in den Städten, die Führungsrolle der Shanghaier Parteizentrale und der Moskauer Einfluß, in den Vordergrund gestellt wurde.

Die erste "Linksabweichung" entstand nach dieser Interpretation 1927 im Zusammenhang mit den Aufständen in Nanchang, in Changsha und in Guangzhou.⁵² Dieser Fehler habe erst durch den VI. Parteitag vom Juli 1928 korrigiert werden können, der den Aufbau einer Roten Armee in ländlichen Stützpunktbereichen und die "Herübergewinnung der Massen" statt der Veranstaltung permanenter Aufstände auf die Tagesordnung setzte. Gleichzeitig sei die richtige These aufgestellt worden, daß infolge der Ungleichmäßigkeit des revolutionären Prozesses in China der Sieg nicht gleichzeitig im ganzen Land, sondern zuerst in einer oder nur wenigen Provinzen angestrebt werden solle. Neben dieser Stützpunktstrategie sei endlich auch der Agrar- und Bauernfrage verstärkt Beachtung geschenkt worden.

Von Mitte 1930 an habe dann die "zweite Linksabweichung" um sich gegriffen, die sich mit dem Namen des neuen Parteiführers Li Lisan verband.

Nachdem Stalin 1928 im eigenen Haus die "Linksabweichler" um Trotzki ausgeschaltet hatte, wandte er sich gegen die von Bucharin geführten "Rechtsabweichler" und schwenkte aus diesem Grunde selbst zur Linken über, wobei er erneut bewaffnete Aufstände in China befahl. Li Lisan übernahm diese Anweisung in blindem Gehorsam und verkündete die These, daß überall im Land die Voraussetzung für die Revolution reif sei, daß man deshalb also auch unverzüglich wieder die größeren Städte angreifen müsse.⁵³ Die Folge dieser Strategie waren erneute blutige Niederlagen kommunistischer Truppen an den Stadträndern von Changsha und Wuhan Ende Juli 1930. Parteiführer, die vorher schon warnend ihre Stimme erhoben hatten - unter ihnen Zhou Enlai⁵⁴ - sahen sich durch diese Niederlage in ihren Befürchtungen bestätigt und schwenkten nun endgültig zur Dorflinie über. Sie taten auch gut daran; denn Li, der als Befehlsempfänger Stalins mißbraucht worden war, mußte nun auch noch die Rechnung zahlen und wurde durch "russisch geschulte chinesische Internationalisten" ersetzt, die, wie oben erwähnt, unter dem Befehl Pavel Mifs standen, und der damit, wie Jiang hämisch bemerkte, de facto die Partei leitete, ohne selbst Chinese zu sein.⁵⁵ Die frühere Li-Lisan-Formel "Zuerst die Städte erobern" wurde nun ersetzt durch die neue Parole "Die Städte von den Dörfern her einkreisen" - eine Leitlinie also, die längst zum ABC Mao Zedongs gehört hatte und die 37 Jahre später von Lin Biao zum weltpolitischen Konzept aufgewertet wurde (dazu C.a., Mai 1988, S.396 f.).

Die "dritte Linksabweichung"⁵⁶ begann dann mit dem Machtantritt Wang Mings und Bo Gus und endete erst mit der Konferenz von Zunyi (dazu unten 2.1.3.2.2.), die zur Verjagung der "Rußlandheimkehrer" führte.⁵⁷

2.1.3.2.2.

Zunyi-Konferenz und der Gegenschlag des Mao-Flügels

Die Konferenz von Zunyi (Provinz Guizhou) fand i.J. 1934 in einem Augenblick statt, als die Rote Armee - im Schneetreiben und nach empfindlichen Niederlagen gegen die GMD-Verfolger - gerade wieder bei einem Stimmungstief angelangt war. Inzwischen hatte der Zorn der "Nativisten" um Mao Zedong gegen die "Ausländer"

um Bo Gu und Otto Braun seinen Höhepunkt erreicht. Finster waren sie entschlossen, die unerwünschte Einmischung des Komintern ein für allemal loszuwerden und fortan auf eigenen Beinen weiterzumarschieren. Entsprechend gründlich hatte die Regie vorgearbeitet: Als die zwanzig Teilnehmer zur Konferenz zusammentraten, waren die beiden Komintern-Vertreter nicht nur personell isoliert, sondern wurden ausschließlich an *der* Stelle attackiert, die nach den zahlreichen Niederlagen zu ihrer Achillesferse geworden war, nämlich in Fragen der Strategie und Taktik. Schon bei seinem ersten Auftritt in Ruijin hatte Otto Braun verkündigt, daß das "goldene Zeitalter des Guerilla-Kriegs" ein für allemal vorbei sei und daß man sich nun wieder dem Stellungs- und Verteidigungskrieg zuwenden müsse. Die Truppen sollten mit schweren Waffen kämpfen und sich den (etwa zehnfach überlegenen) GMD-Angreifern im regulären Kampf stellen. Sogar auf dem Langen Marsch ließ Otto Braun schweres Gerät und Anlagen für die Waffenfabrikation mitschleppen - eine Belastung, die sich als Klotz am Bein der Roten Verbände auswirkte.

Demgegenüber hielten die Militärs um Mao an dem altbewährten 16-Schriftzeichen-Credo fest: Der Feind nähert sich, wir ziehen uns zurück; der Feind hält inne, wir schreiten voran; der Feind ermüdet, wir greifen an; der Feind zieht sich zurück, wir verfolgen ihn. Die Konsequenz? Die Rote Armee möge auf schwere Bewaffnung verzichten und dafür wieder ihre alten Tugenden zurückgewinnen, nämlich Schnelligkeit im Marsch, Beweglichkeit in der Konzentration und in der Auflösung sowie das Eintauchen in der Bevölkerung.

Bei der Konferenz trat denn auch die Frage in den Mittelpunkt, ob das Zentrale Sowjetgebiet aus objektiven Gründen (Überlegenheit der Feindtruppen, so Otto Braun) oder aber aus subjektiven Gründen (falsche Taktik, so Mao) habe aufgegeben werden müssen.

Als es dann zur Abstimmung kam, fanden sich Bo Gu und Braun in einer hoffnungslosen Isolation. Sie wurden von ihren Führungsposten abgesetzt und durch Zhu De, Zhou Enlai und Mao Zedong ersetzt. In der Militärstrategie plädierte die Konferenz für

den Bewegungs- anstelle des bisherigen Verteidigungskriegs, und drittens wurde die Marschrichtung geändert, und zwar von Richtung West in Richtung Nord, also heraus aus den Minderheitenregionen und hinein in chinesische Gebiete, wo die Truppen wieder wie "Fische im Wasser des Volkes" schwimmen konnten.⁵⁸ Der "Überfall" des Komintern auf die Nationalisten während des 4. Plenums von 1931 war jetzt also, vier Jahre später, durch einen Gegenüberfall wieder wettgemacht worden.

Aus späterer Sicht wurde die Zunyi-Konferenz neben der Errichtung ländlicher Basen im Jinggang-Gebirge (1927) sowie neben dem 3. Plenum des XI. ZK (Dezember 1978) als einer der "drei großen Wendepunkte in der Geschichte der KPCh" bezeichnet.⁵⁹ In der Tat hatte sich damals etwas in der Geschichte der Komintern Unerhörtes ereignet, nämlich die Lossage der ersten asiatischen Revolutionsbewegung von Moskau. Außerdem formierte sich in Zunyi eine politische Seilschaft, die bis in die fünfziger Jahre hinein und länger hielt. Die Namen der Konferenzteilnehmer lesen sich wie ein Who's who der späteren VRCh-Prominenz und reichen von Mao, Zhou Enlai, Zhu De, Deng Xiaoping, Chen Yun und Liu Shaoqi bis hin zu den Militärkommandanten Liu Bocheng, Li Fuchun, Lin Biao, Nie Rongzhen, Peng Dehuai und Yang Shankun, welcher letzterer 1987 zum Staatspräsidenten der VRCh avancierte.

Die Komintern lamentierte zwar noch über die Statutenwidrigkeit der Abstimmung, da die meisten Konferenzteilnehmer nicht einmal dem ZK angehört hätten; doch waren dies hilflose Nachhutgefechte, da die Praxis der chinesischen Revolution über das Dogma Stalins hinweggegangen - und da diese Entscheidung überdies bei der überwiegenden Mehrheit der Rotarmisten höchst populär war.

2.1.3.3.

"10.000 Schwierigkeiten, 10.000 Kämpfe"

Während der Tage in Zunyi hatten die Truppen Atem schöpfen und sich erholen können. Dies hatten sie auch bitter nötig; denn nun begann der schwierigste Teil der Langen Reise. Drei Flüsse mußten überquert werden, nämlich der Yangzi, der Wujiang und der Jinsha ("Goldsandfluß", dessen schroffe Ufer die Provinzen Yunnan und Sichuan voneinander trennen). Dies war bis Mai 1935 geschafft.

Die nächste Hürde bildete das Liang-Gebirge, in dem nicht nur Steilhänge zu passieren waren, sondern wo auch das den Han traditionell feindlich gesinnte Volk der Yi lebte.

Drittes natürliches Hindernis war der Dadu, ein Nebenfluß des Yangzi in der Provinz Sichuan. Ein Himmelskommando eroberte die Luding-Kettenbrücke über dem schäumenden Gebirgsstrom - eine der heroischsten Episoden, die sich um den Langen Marsch ranken. Noch siebzig Jahre vorher waren an dieser Stelle die letzten Taiping-Rebellen von den Truppen der Qing-Dynastie vernichtet worden.

Nach Überquerung des Dadu und der "Schneeberge" befand sich die Zentrale Armee - Anfang Mai 1935 - in einer fast noch hoffnungsloseren Situation als vorher. Im Süden und Osten rückten starke GMD-Verbände heran, im Westen bildeten die unwirtlichen tibetischen Hochebenen einen abschreckenden Riegel, und im Norden erstreckten sich auf rd. 500 km hin menschenleere Sumpflandschaften, die einen Riegel vor die als neues Stützpunktgebiet angepeilte Provinz Shaanxi legten.

Welche Richtung die Truppen auch immer wählten - es würde allemal falsch sein. Der Mao-Flügel entschied sich für den Marsch nach Norden, doch gab es andere Kräfte, die gerne wieder nach Süden abgedreht hätten - unter ihnen vor allem der Kommandeur der 4. Frontarmee, Zhang Guotao. Beide Armeen, die 1. und die 4., hatten sich im Juni 1935 in Maoergai (Nr. 10 auf der Karte) getroffen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die 1. Frontarmee gerade das majestätische osttibetische Schneegebirge (Jiajinshan) überquert und die 4. Frontarmee ihren Rückzug aus dem Stützpunktgebiet Sichuan/ Shaanxi abgeschlossen. Beide Armeeführungen vereinbarten, die Marschrichtung nach Norden beizubehalten, die vor ihnen liegenden Sumpfgebiete aber in getrennten Marschsäulen zu durchqueren und sich erst am Ende des Sumpfes wieder zu vereinigen. Maos Armee hielt sich an den Plan, während Zhang aus heiterem Himmel beschloß, seinen eigenen Weg zu gehen und nun doch noch nach Süden abzudrehen, wo er jedoch auf starke GMD-Verbände stieß, die seine Truppen in Richtung Westen vor sich herjagten, sie immer wieder zur Ader ließen und sie schließlich durch Westchina wirbelten - die beiliegende Karte

vermittelt einen Eindruck von dem strategischen Labyrinth, in das die Vierte Armee hineingeraten war. Erst im Oktober 1935 konnten ihre Reste Tritt fassen, stießen im südlichen Gansu auf die 2. Frontarmee und trafen dann mit dieser zusammen im Oktober 1936 - fast ein Jahr nach der Zentralen Roten Armee - im Stützpunktgebiet von Nordshaanxi ein.

Aber auch die Zentrale Armee hatte es nicht leicht: Der Marsch durch die trostlosen Sumpfgebiete kostete Tausende das Leben und wurde nachträglich übereinstimmend von allen Teilnehmern als Tiefpunkt der Leidensstrecke bezeichnet.

Führte die Route nicht gerade durch unwegsame Gebirgs- oder Sumpflandschaft, so mußten Umzingelungs-, Verfolgungs-, Blockade- und Aufsplittungsversuche der GMD-Truppen zerschlagen und Kämpfe gegen feindlich gesonnene Minderheiten, vor allem gegen die Lolos, geführt werden. Endlich, im Sommer 1935, erreichte die Zentrale Armee den Südteil der Provinz Gansu, wo sich die Truppen erstmals nach langer Zeit wieder erholen konnten. Im September folgte, nach Wiederaufnahme des Marsches in Richtung Norden, die Schlacht am Lazikou-Paß und anschließend die Übersteigung des Min-Gebirges. Anfang Oktober 1935 gelang es, das Liupan-Gebirge, die letzte Hürde auf dem Langen Marsch, zu überwinden. Ende Oktober 1935 erreichten 30.000 zu Skeletten abgemagerte Überlebende das Stützpunktgebiet von Nordshaanxi und begannen dort auf der Stelle, die Basis nach allen Seiten abzusichern. Hauptstadt des neuen Gebietes war erst Bao'an, später das etwa 100 km davon entfernt liegende Yan'an.

Kaum waren die Truppen in Nordshaanxi angelangt, eilten auch bereits wieder frische GMD-Einheiten in Eilmärschen heran, um den erschöpften Resttruppen den Gnadenstoß zu erteilen - doch es kam umgekehrt: Unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte bereitete die Zentralarmee dem Gegner am 13. November 1935 bei Zhiluozen eine vernichtende Niederlage.

Eine feierliche Stimmung kam auf: Die Revolution war an die Wiege der chinesischen Kultur, nämlich ins Lößgebiet des Gelben Flusses, zurückgekehrt. Sollte dies nicht ein gutes Omen sein!? Die Hoffnungen nahmen zu, als im Oktober 1936 auch noch die 2. und

die 4. Frontarmee eintrafen. Von nun an wurde Yan'an das Zentrum - und Mekka - der chinesischen Revolution. Bereits in Bao'an hatte der amerikanische Journalist Edgar Snow im Sommer 1936 seine Interviews mit den Protagonisten der Bewegung geführt und dann sein Buch mit dem Titel "Roter Stern über China" geschrieben, das zu einer einzigen Hymne auf die neue Bewegung geriet und in der westlichen Welt weite Verbreitung fand, während es in der Republik China auf dem Index landete.

2.1.3.4.

Die Bedeutung des Langen Marsches

Der Lange Marsch war ein mörderisches Unternehmen, das Hunderttausende von Teilnehmern das Leben kostete. Von den einst in Südwestchina aufgebrochenen 300.000 Mann kam nur ein Bruchteil an - manchmal ist von 30.000, dann von 25.000 und manchmal auch nur von 20.000 Mann die Rede.⁶⁰ Trotz dieses Aderlasses aber wurde das Unternehmen zu einem gigantischen Erfolg, ohne den sich das weitere Schicksal der Revolution gar nicht denken ließe: Die Überlebenden hatten in eineinhalb Jahren elf Provinzen durchquert, 18 Gebirge überstiegen, 24 Flüsse durchwaten, alles in allem 12.500 km zurückgelegt und damit eine gemeinsame Bewährungsprobe bestanden, die den Kaderapparat zur Einheit zusammenschweißte und zum Unterpand eines verbissenen Siegeswillens wurde. Der Lange Marsch galt von jetzt an als "Manifest, Propagandaunternehmen und revolutionäre Sämaschine". Später wurde er zum Symbol der maoistischen Revolution schlechthin.

2.2.

Xi'an und die erneute Mesalliance zwischen GMD und KPCh

Mitte 1936 stand Nanjing vor der gleichen Situation wie drei Jahre vorher: Die Kerneinheiten der Roten Armee hatten den Langen Marsch überstanden und begannen, kaum an ihrem neuen Zufluchtsort in Nordshaanxi angelangt, erneut ihre "revolutionären Stützpunktgebiete" zu erweitern. Sollte etwa dort, im Norden, jene Räterepublik wiedererstehen, die im Süden Chinas gerade ausradiert worden war?

Gleichzeitig wurde aber auch die japanische Gefahr immer bedrohlicher. Japan hatte den Nordosten unter seine Kontrolle gebracht und griff nun immer dreister nach Nordchina.

Überall im Lande wuchs die antijapanische Stimmung. Sollte man von ihr Gebrauch machen oder sich gegen sie stellen? Die KPCh entschied sich für den ersteren, die Regierung in Nanjing für den zweiten Weg. Für die Kommunisten erwies sich der zu erwartende Großangriff der Japaner als einzigartige historische Chance, um der GMD ein erneutes Bündnis auf antijapanischer Grundlage anzubieten und damit vielleicht auch schon die Voraussetzungen für eine spätere Machtergreifung auf dem Umweg über die "Nationale Einheitsfront" zu schaffen. Maßgebend hierfür wurde der Beschluß des Politbüros vom 25.12.1935, der kurz nach Beendigung des Langen Marsches gefaßt worden war. Am 5. Mai 1936 forderte die KPCh in einem Brief an Jiang Jieshi zum ersten Mal offiziell, den Bürgerkrieg einzustellen und die vereinte nationale Schlagkraft gegen Japan zu richten. Die alte Parole "Widerstand gegen Japan und Opposition gegen Jiang Jieshi" wurde nun umgewandelt in "Jiang Jieshi zwingen, gegen Japan Widerstand zu leisten" und "auf Kapitulationismus zu verzichten"; sei doch der "Klassenwiderspruch im Inneren infolge der japanischen Eroberungspolitik durch den "Nationalen" (außenpolitischen) Widerspruch zwischen Japan und China ins zweite Glied gedrängt worden. Gefragt sei in diesem historischen Augenblick ein gemeinsames Handeln aller Patrioten.

Jiang blieb jedoch, wie oben bereits erwähnt, bei seinem alten Fahrplan, nämlich zunächst die "innere Befriedung", d.h. die Vernichtung der Kommunisten anzustreben, und sich erst dann voll auf den japanischen Feind zu konzentrieren, der bis dahin mit Samthandschuhen anzufassen sei. Er räumte also dem Bürgerkrieg Priorität vor dem nationalen Abwehrkrieg ein und bezeichnete die "innere Befriedung" als Vorbedingung für den Widerstand gegen die Aggression von außen.⁶¹

Dieser unpopuläre Standpunkt stieß nicht nur bei den Studenten auf erbitterten Widerstand, die mit ihren Demonstrationen die "Bewegung vom 9. Dezember" (1935) auslösten, sondern auch bei jenen Truppenteilen, die vor kurzer Zeit aus der Mandschurei vertrieben worden waren, und die allzu gern gegen die Japaner angetreten wären, die nun aber von Nanjing den Befehl zu einem sechsten Ausrottungsfeldzug gegen die Kommunisten erhielten. Zu diesen Streitkräften gehörten

vor allem die "Nordostarmee" unter dem Kommando des "jungen" Marschalls Zhang Xueliang, der im September 1935 zum Oberkommandierenden des "Banditenunterdrückungs-Hauptquartiers" ernannt worden war, sowie die "Nordwestarmee" unter General Yang Hucheng.

Beide Generäle waren zwar ebenfalls Kommunistenhasser, sahen nun aber plötzlich zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen ihren eigenen politischen Vorstellungen und denjenigen der KPCh. Auch sie setzten stillschweigend die Prioritäten anders als Nanjing und wollten lieber zuerst die Japaner abwehren und dann erst die Kommunisten "ausrotten". Zudem hatten sie bei mehreren Zusammenstößen mit der Roten Armee bereits erhebliche Verluste hinnehmen müssen und auf diese Weise ganz im Sinne der Japaner "funktioniert", deren Ziel es war, sämtliche Parteien Chinas gegeneinander auszuspielen, um dann ungestört China Stück für Stück vereinnahmen zu können.⁶²

Zhang Xueliang hatte zusätzlich den wenig schmeichelhaften Beinamen "höchst widerstandsloser General" (bu dikang jiangjun) erhalten, nachdem er bereits 1931/32 auf Anordnung Jiang Jieshis die Mandschurei vor den Japanern kampflos geräumt hatte - und dies, obwohl er von persönlichem Haß gegen die Japaner erfüllt war, die 1928 seinen Vater ermordet hatten.⁶³ Sollte er diesen Ruf weiter auf sich sitzen lassen und sich bei seinen eigenen Truppen vollends unpopulär machen?

Spätestens Mitte 1936 hatte Zhang beschlossen, auf eigene Faust zu handeln. Zunächst trat er mit den Kommunisten in Geheimgespräche ein und schloß mehrere Separatabkommen, z.B. über gegenseitigen Nichtangriff, über den Austausch von Meinungen und über wechselseitige Hilfe bei der Vorbereitung des Kampfes gegen die Japaner. Da auch General Yang an dieser Verschwörung beteiligt war, ergab sich hier, im Norden Chinas, ein geheimes Kooperationsdreieck zwischen Roter, Nordost- und Nordwestarmee.

In dieser Situation nun erfolgte, wiederum von Zhang mitgesteuert, jener "Zwischenfall" vom Doppelzwölften d.J. 1936, der wie eine Bombe einschlug und dem Geschichtsverlauf in China eine andere Wendung gab:

Bereits im Oktober 1936 war Jiang persönlich in die alte nordwestliche Hauptstadt Xi'an gekommen, um dort mit Zhang und Yang die Strategie zur "Ausrottung" der Kommunisten abzustimmen und sie vor allem erneut an ihre Pflichten zu erinnern. Obwohl seine beiden Partner nichts unversucht ließen, ihn zu anderen Prioritäten zu überreden, blieb Jiang hart wie ein Fels. Unter diesen Umständen entschlossen sich die beiden Militärs zu einer gewaltsamen Lösung: In der Morgendämmerung des 12. Dezember wurde der Generalissimus von Einheiten Zhang Xueliangs in seinem Hauptquartier bei den heißen Quellen von Huaqing nahe Xi'an festgenommen - und zwar unter Umständen, die ihn auch noch Gesicht kosteten, da er über eine Mauer geflohen und sich auf einem Hügel hinter dem Badegelande versteckt hatte, wo er, halb bekleidet und ohne sein künstliches Gebiß, von den Soldaten aufgefunden und geschultert ins "Hauptquartier" zurückgetragen wurde.

Offensichtlich war die Aktion mit den Kommunisten in Yan'an nicht abgesprochen und traf diese genauso überraschend wie die übrige Weltöffentlichkeit. Doch wurden sie dann schnell mit in die Diskussion eingeschaltet. Wie sollte man mit Jiang verfahren: ihn erschießen oder aber (gegen das Versprechen einer Einheitsfront) freilassen? Diese Frage ging quer durch alle Fronten: In Xi'an trat General Zhang für die Freilassung, General Yang dagegen für ein Strafgericht ein. Auch unter den Kommunisten befanden sich Falken und Tauben - hier Mao Zedong, dort Zhou Enlai. Selbst in Nanjing prallten die Meinungen aufeinander: Der eher projapanisch eingestellte Flügel der GMD-Führung plädierte für einen zu Land und zu Luft vorzutragenden Großangriff gegen die beiden ungehorsamen Armeen, wobei der Tod Jiangs mit in Kauf genommen werden sollte, während die proamerikanische Gruppe, unter ihnen die Ehefrau des Generalissimus, Song Meiling, sowie deren Bruder, Song Ziwen, für Freilassungsverhandlungen eintraten.

Die KPCh-Führung hatte schnell begriffen, welch ungeheuren Trumpf sie hier in die Hand bekommen hatte. Selbst in der Gefangenschaft war der Generalissimus noch eine politische Größe. Sollte man davon nicht Gebrauch machen - und die fünf Ausrot-

tungsfeldzüge sowie die Hinrichtung Tausender von Kommunisten in Shanghai einfach vergessen? Die KPCh beschloß nach hitzig geführten Diskussionen, das Eisen zu schmieden, solange es heiß war und entsandte eine Delegation unter Führung Zhou Enlais von Yan'an nach Xi'an. Zhou führte dort mehrere Gespräche mit Song Ziwen, der von Jiang beauftragt war, in seinem Namen aufzutreten. Am 23. Dezember kam es zwischen beiden Seiten zu einer Sechs-Punkte-Vereinbarung, die im wesentlichen auf eine Beendigung des Bürgerkriegs, auf die Herstellung einer antijapanischen Kampfgemeinschaft der beiden Streitkräfte, auf Entlassung der politischen Gefangenen und auf eine Demission aller projapanischen Politiker der Nanjing-Regierung hinausliefen.

Zum Abschluß führte Zhou am 24.12. noch eine persönliche Aussprache mit Jiang Jieshi, den er ja bereits aus den gemeinsamen Jahren in der Huangpu-Akademie kannte. Jiang, der fest mit seiner Hinrichtung gerechnet hatte, mußte die politische Weitsicht seiner Gegner grimmig anerkennen.⁶⁴

Die Auswirkungen des Xi'an-Zwischenfalls können gar nicht hoch genug veranschlagt werden; wurde hier doch ein Wendepunkt in der Geschichte der Republik China eingeleitet. "Xi'an" beendete, erstens, den zehnjährigen Bürgerkrieg, der 1927 mit der Shanghaier Kommunistenverfolgung begonnen hatte, sicherte zweitens das weitere Überleben der Kommunisten, die einen sechsten "Ausrottungs- und Vernichtungsfeldzug" wohl kaum überlebt hätten, und schuf drittens die Voraussetzungen für eine Zweite - diesmal antijapanische - Einheitsfront, in deren Rahmenwerk die KPCh trotz zahlreicher späterer Gegenschläge der GMD ihre Stützpunktgebiete und ihre Armee-Einheiten weiter ausbauen konnte. Der "Zwischenfall" bedeutete "für Jiang Jieshi die erste Stufe zum Abstieg, für Mao Zedong einen Schritt vorwärts und für die Japaner das Signal zum Losschlagen".⁶⁵ Jiang mußte seinen Plan der Kommunistenvernichtung und der Hinhaltepolitik gegenüber Japan aufgeben. Mao konnte seinen Einfluß nun auf den gesamten Nordwesten Chinas ausdehnen, und die Japaner sahen sich angesichts der plötzlichen "Einheit" des chinesischen Gegners zu unverzüglichen Militäraktionen veranlaßt - in der Tat ein Wendepunkt in der ostasiatischen Entwicklung!

Trotz der von nun an offiziell bestehenden Einheitsfront kam es allerdings nachfolgend zu dauernden Reibereien zwischen GMD- und KPCh-Truppen. Bereits im Frühjahr 1940 legten GMD-Einheiten im Süden des "Revolutionären Grenzgebiets von Shaanxi, Gansu und Ningxia" einen dichten Sperrgürtel an, der verhindern sollte, daß kommunistische Einheiten nach Süden durchsickern konnten. Diese Maßnahme gilt in der sinokommunistischen Geschichtsschreibung als der "erste antikommunistische Angriff", dem im Januar 1941 der "zweite antikommunistische Angriff" in Form einer Teilvernichtung der Neuen Vierten Armee folgte.

3.

Die Außenpolitik der Nanjing-Ära

Die Außenpolitik Nanjings war durch klar konturierte Freund- und Feindbilder bestimmt. Zu den Feinden gehörte zuerst die Sowjetunion/die Komintern und dann in wachsendem Maße Japan. Die Spannungen gegenüber Moskau wurden durch die Flucht der Komintern-Vertreter i.J. 1927 keineswegs abgebaut. Vielmehr begann sich der gegenseitige Druck damals sogar noch zu verstärken, und zwar vor allem im Bereich von Xinjiang sowie in der Mandschurei. Mitte 1929 überfielen Truppen des mandschurischen Warlords Zhang Xueliang (vermutlich in Absprache mit Nanjing) das Generalkonsulat der UdSSR in Harbin und besetzten außerdem Teile der Ostmandschurischen Eisenbahn - ein Vorgehen, das eine ganze Kette von Zusammenstößen mit sowjetischen Truppen auslöste. Erst im Dezember 1929 begann sich die aufgewühlte Stimmung wieder zu beruhigen, als nämlich die chinesische Seite nachgab und sich dazu verpflichtete, den vertraglichen Zustand von 1924 wiederherzustellen. Ferner ließ die Republik China die sowjetischen Konsulate in Guangzhou, Shanghai und Wuhan schließen und brach im Juli 1929 die diplomatischen Beziehungen zu Moskau ab.

Kaum hatten jedoch die japanischen Angriffe auf China an Vehemenz zugenommen, streckte die UdSSR, die vor Japan nicht weniger Scheu hatte als China, der Führung von Nanjing bereits wieder die Hände zur Versöhnung entgegen, nahm (1932) erneut diplomatische Beziehungen auf, schloß am 21.8.1937 mit der Republik China einen Nichtangriffspakt und verpflichtete sich ihr gegenüber zur Lieferung

von Waffen, Munition und Versorgungsgütern. Während des Zweiten Weltkriegs unterstützte Moskau die Regierungstruppen vor allem mit seiner Luftwaffe.

Je mehr sich die Beziehungen Nanjings zuerst gegenüber der UdSSR und dann gegenüber Japan verkrampften, umso freundlicher wurde sein Verhältnis zu den Westmächten, vor allem zu den USA. Seit Jiang i.J. 1927 "auf Westkurs" gegangen war, blieb er dieser Linie treu, auch wenn er dafür in der chinesischen Bevölkerung nicht immer Verständnis fand - man denke an die während der zwanziger und dreißiger Jahre aufkommenden "antichristlichen Bewegungen" und an Äußerungen gegen "imperialistische Vorherrschaft"!

Der Westkurs begann sich schon bald auszuzahlen. Zwischen 1928 und 1930 schloß Nanjing eine Reihe von Verträgen ab, durch die westliche Privilegien im Tarif- und Konzessionsbereich abgebaut wurden (Näheres dazu unten 4.). Der Einfluß der Westmächte machte sich nicht nur politisch, sondern auch kulturell bemerkbar - nicht zuletzt auf dem Weg über christliche Colleges und Missionsschulen - man denke an die Universitäten Yanjing (Beiping), St. John's (Shanghai) sowie an Hochschulen in Shanghai, Suzhou, Hangzhou, Chengdu und Nanjing. Die Amerikaner führten hier den Reigen an, nachdem vor allem das Lehrpersonal zahlreicher staatlicher Universitäten wie der Beida und der Qinghua in den USA ausgebildet worden war. Einer der bekanntesten amerikanischen Lehrkräfte, J.L. Buck, Professor der Nanjing-Universität (und Ehemann der Schriftstellerin Pearl S. Buck), wurde zum Protagonisten des vom chinesischen Nationalen Christlichen Kirchenrat durchgeführten Landwirtschaftsprogramms und stellte eine Fülle von Feldforschungsmaterial zusammen, das auch heute noch für die Beurteilung des chinesischen Landwirtschaftspotentials unentbehrlich ist. Auch beim YMCA (gegründet in China 1885) und beim YWCA standen amerikanische Institutionen Pate - ebenso wie bei der Pfadfinderbewegung und bei der Errichtung von Landwirtschaftskreditkooperativen in Nordchina.⁶⁶

Eine wichtige Rolle im damaligen Bildungsleben spielten auch zwei katholische Universitäten, nämlich die von französischen Jesuiten geleitete "Auro-

ra" in Shanghai sowie die Furen-Universität in Beiping, die vom deutschen Missionsorden der SVP (Societas verbi divini) betrieben wurde.

Die Westorientierung zahlte sich für die Guomindang ganz besonders während des Widerstandskriegs gegen Japan aus, als vor allem die USA für großzügige militärische und wirtschaftliche Unterstützung sorgten, nicht zuletzt aber auch während des Bürgerkriegs (1945 ff.), als die Amerikaner erneut umfangreiche Transport- und Waffenhilfe für die Guomindang-Truppen leisteten, ohne dann allerdings die Niederlage Jiang Jieshis verhindern zu können.

4.

Die Bilanz der Nanjing-Ära

In den zehn Jahren ihres wahrhaft nur "intermediären" Wirkens hat die Nanjing-Regierung eine Leistung vollbracht, die sich trotz ihres Versagens auf sozialreformerischem Gebiet immer noch höchst eindrucksvoll ausnimmt, vor allem im Finanz-, Erziehungs-, Infrastruktur- und Industriebereich, im Armeeaufbau, bei der Rechtsrezeption und nicht zuletzt auch in der Außenpolitik:

Höchst eindrucksvoll war zunächst einmal bereits die *Finanzreform*, deren Ergebnisse erst in den letzten Jahren durch eine kriegs- und korruptionsverursachte Hyperinflation überschattet wurden. Man muß sich das China der frühen dreißiger Jahre als währungspolitischen Flickenteppich vorstellen: Einzelne Warlords - und auch die Kommunisten in ihren Stützpunktgebieten - hatten lokale Währungen eingeführt. Daneben wurde der alte Tael (chin.: "Liang"), der bereits 1914 durch den Silberdollar (Yuan) abgelöst worden war, immer noch als alternatives Zahlungsmittel angenommen. Da die Währungen dauernd gegeneinander fluktuierten, ließ sich nirgends eine auf längere Sicht verbindliche Rechengröße ausmachen. Hier nun suchte Nanjing Remedur zu schaffen, indem es am 4.4.1933 sämtliche Satellitenwährungen für abgeschafft erklärte und den Silberdollar (Yuan) zur einzig gültigen Währung erklärte. Da freilich zur gleichen Zeit weltweit die Silberpreise anzogen, wanderten unzählige Silberyuans auf dem Schmuggelweg ins Ausland, so daß die nun entstehende Deflation durch eine neue Gegenmaßnahme bekämpft werden mußte

- diesmal durch die Einführung des Fabi (wörtl.: "gesetzlichen Zahlungsmittels") im November 1935. Der Fabi verwendete als Zähleinheit zwar ebenfalls den Yuan, bestand nunmehr allerdings nur noch aus Papier statt aus Silber. Emittiert wurde die Währung über vier Banken, die inzwischen zu Staatsagenturen ausgebaut worden waren, nämlich die - als Währungshüterin betraute - "Zentralbank", durch die (für die Außenwirtschaft zuständige) "Bank of China", des weiteren durch die mit der Kreditgewährung an die heimische Geschäftswelt betraute "Verkehrsbank" und durch die Landwirtschaftsbank. Von diesen vier Regierungsbanken waren die ersteren drei zugleich auch mit der Devisenkontrolle befaßt - zum ersten Mal in der chinesischen Geschichte!

Auch im *Erziehungsbereich* konnte die neue Regierung Lorbeeren ernten: Es entstanden 13 nationale Universitäten, fünf Technische Hochschulen und neun Provinzuniversitäten - flankiert von zwanzig Privatuniversitäten und 33 Privathochschulen. Die Zahl der Sekundarschüler erhöhte sich in den zehn Jahren bis 1937 um das Fünffache, und auch in der Erwachsenenbildung wurden beachtliche Alphabetisierungsfortschritte erzielt. Als besonders hilfreich erwies sich hierbei das "Buch der 1000 Schriftzeichen", dessen Inhalt so gestaltet war, daß er bei intensivem Studium in rd. drei Wochen aufgenommen werden konnte. Auch die chinesische Hochsprache verbreitete sich überraschend schnell, wobei Schulen, Militäreinheiten und Ämter Pionierdienste leisteten. Außer in den notorischen Dialektgegenden von Fujian und Guangdong beherrschten bis 1937 fast alle Chinesen, die je eine Schule besucht hatten, das Mandarin.⁶⁷ Man sollte freilich nicht übersehen, daß es im wesentlichen nur Kinder aus drei Volksschichten waren, denen eine solidere Ausbildung zugute kam, nämlich den Söhnen und Töchtern von Kaufleuten, staatlichen Angestellten und Pädagogen, während die Bauern und Arbeiter unzureichend versorgt blieben und sich auf den Sieg der Kommunisten vertrösten mußten.

Beachtliche Modernisierungsfortschritte wurden auch im *Armeeaufbau* erzielt - ein Erfolg, den eine Zeitlang auch die Japaner schmerzhaft zu spüren bekamen, vor allem bei der Schlacht um Shanghai (Näheres dazu oben 1.2.4. und C.a., Dezember 1987, S.947 f.).

Die langfristig wohl bedeutendsten Leistungen vollbrachte die Republik auf dem Gebiet der *Infrastruktur*, vor allem des Verkehrswesens, das ja bereits dem Guofu so sehr am Herzen gelegen und dem er umfangreiche Planungsentwürfe gewidmet hatte.

1928 entstand ein Eisenbahnministerium, das - im Geiste Sun's - die Ausdehnung des Schienennetzes vorantrieb, vor allem die ost-westliche Longhai-Strecke, die in der Mitte Chinas von der Küste ins Hinterland verläuft, aber auch die Hauptstrecke von Nord nach Süd, wo das letzte Teilstück von Hankou bis Guangzhou fertiggestellt wurde. Zwischen 1928 und 1937 erweiterte sich das Eisenbahnnetz von 8.000 auf 13.000 km.⁶⁸

Noch eindrucksvoller fiel der Straßenbau aus. Hatte China i.J. 1921 nur rd. 1.000 km an befestigten Landstraßen zur Verfügung gehabt, so waren es 1936 bereits 116.000.⁶⁹ Das Luftverkehrswesen entfaltete sich unter aktiver Mitwirkung dreier Gesellschaften, nämlich der 1930 gegründeten "Nationalchinesischen Luftfahrtgesellschaft", die hauptsächlich mit amerikanischem Kapital betrieben wurde, der 1931 entstandenen Luftpostgesellschaft Eurasia, an der die Lufthansa mit einem Drittel beteiligt war, und der Südwest-Fluggesellschaft, die 1933 von einigen südwestlichen Provinzen ins Leben gerufen wurde.⁷⁰

Auch das Post- und Telekommunikationswesen vollzog einen Sprung nach vorn.⁷¹ Am Ende der Dekade hatte sich das chinesische Postwesen zu einem der weltweit zuverlässigsten Dienstleistungsunternehmen entwickelt - eine Tatsache, die nicht zuletzt daraus resultierte, daß die Post auf eine vielhundertjährige Tradition zurückblicken konnte, die sich bereits in der Yuan-Dynastie nachweisen läßt.

Auch beim Aufbau der *Leichtindustrie* ereigneten sich während der Nanjing-Dekade bemerkenswerte Entwicklungen, vor allem in der Textil-, Mühlen-, Zündhölzer-, Zement- und Chemiebranche. Allerdings sollte man bedenken, daß zwei Drittel der Industrieprodukte auch Anfang der vierziger Jahre noch per Hand hergestellt wurden.⁷² In der Schwerindustrie andererseits stagnierte die Entwicklung, nachdem die Japaner den rohstoffreichen Nordosten besetzt hatten. Hier sollte erst die Volksrepublik nach 1950 wirkliche Fortschritte erzielen!

Andererseits ging wiederum im *Dienstleistungsbereich*, also einem Sektor, für den das chinesische Volk immer schon Begabung gezeigt hatte, ein Ruck durch die Nation, von dem übrigens auch Teile der Landwirtschaft erfaßt wurden: Nachdem sich die Vertriebsnetze erweitert hatten, wurden ganze Regionen aus der bisherigen Subsistenzwirtschaft herausgerissen, so daß zahlreiche Betriebe nicht mehr für den Eigenbedarf, sondern für den Markt zu produzieren begannen. Dies war nicht zuletzt deshalb möglich, weil das Jahr 1937 mit 138,6 Mio.t ein bisher einmaliges Getreiderekordergebnis mit sich brachte! Umgekehrt verloren zahlreiche bäuerliche Handwerksbetriebe ihre Existenzgrundlage, weil sie dem Konkurrenzdruck der aus dem Ausland hereinströmenden billigen Industriewaren nicht standhalten konnten - die Kehrseite der verbesserten Handelsstruktur!

Auch das *Gesundheitswesen* gehörte zu den Gewinnern der so positiven Dienstleistungsbilanz. Hier taten Erfolge freilich besonders not, da beispielsweise die Kindersterblichkeit noch Mitte der dreißiger Jahre bei 33% und das Durchschnittsalter der Männer bei 33,7, der Frauen gar nur bei 36,8 Jahren lag. Der Kampf um bessere hygienische Bedingungen, die Einrichtung von Sanitärkorps und umfangreiche Impfaktionen waren nützliche Begleiterscheinungen der ansonsten so wenig geschätzten "Bewegung Neues Leben" sowie des damit einhergehenden Arbeitsdienstes.⁷³

Auch um die Modernisierung des *Rechtswesens* hat sich Nanjing Verdienste erworben: Bereits zwischen 1914 und 1923 waren zahlreiche westliche Gesetze rezipiert worden, und zwar in der dreifachen Absicht, erstens der Modernisierung zu dienen, zweitens die Voraussetzungen für den Verzicht der Westmächte auf ihre Vorrechte zu erreichen und drittens Sozialreformen wie die Befreiung der Frau, die Bodenreform oder aber die Eingliederung der (erst um die Jahrhundertwende aufgetauchten) modernen Arbeiterschaft in die Gesamtgesellschaft schneller voranzubringen. In der Nanjing-Dekade kam hier eine Art juristischer Perfektionismus auf, der sich in zahlreichen Gesetzen niederschlug, die später unter dem Oberbegriff der "Sechs Gesetze" (liufa) zu-

sammengefaßt wurden und die als solche noch heute in Taiwan weiterexistieren. Übernommen wurden vor allem kontinentaleuropäische Normen, während der angloamerikanische Rechtskreis nur am Rande Beachtung fand. Im Zivil- und Handelsrecht überwog der Einfluß des deutschen Rechts - allerdings zumeist auf dem Umweg über das bereits "vorverdaute" japanische Recht, in dem die erforderliche Terminologie vorgestanzelt war. Das Zivilgesetzbuch der GMD von 1929 gleicht dem deutschen BGB auf weite Strecken hin fast Wort für Wort. Wichtige Gesetze waren damals vor allem die Zivilprozeßordnung (1935), das Strafgesetzbuch (1935), die Strafprozeßordnung (1935) sowie zahlreiche Verwaltungsgesetze (1929 ff.).⁷⁴

Die neuen Gesetze hatten allerdings drei Webfehler: Sie waren auf die Bedürfnisse des Küstenbürgertums zugeschnitten, vernachlässigten also die Bauernschaft, hatten zweitens die Tradition weitgehend "vergessen" und litten drittens, wie sich bald zeigen sollte, unter einem Durchführungsdefizit. Da sich die Mehrheit der Bevölkerung nach wie vor von dem alten Grundsatz leiten ließ, Konflikte nicht juristisch, sondern anständig zu lösen, blieb das neue Recht eine Art Papiergesetzgebung. 1949 wurde es zwar abgeschafft, in den Jahren nach 1979 aber zum größten Teil in der Volksrepublik China wiedereingeführt! Insofern hat die damalige Leistung heute noch konkrete Nachwirkungen.

Sogar im *außenpolitischen* Bereich konnte Nanjing Pluspunkte sammeln, vor allem in jenen zwei Bereichen, die den chinesischen Nationalisten besonders am Herzen lagen, nämlich bei der Rückgewinnung der Tarifautonomie sowie bei der Liquidation der ausländischen "Konzessionen". Bis 1927 war das chinesische Zollwesen ja durch zwei Hauptmerkmale gekennzeichnet gewesen, die bis auf den Opiumkrieg zurückgingen, nämlich durch ausländische Verwaltung und durch einen Pauschaltarif von nur 5% ad valorem. Nachdem Nanjing mit einer generellen - und wie sich später erwies: vorzeitigen - Abschaffungsverfügung vom 20.7.1927 bei den Ausländern auf taube Ohren gestoßen war, wählte es seit Mitte 1928 einen erfolgversprechenden Weg, indem es zu zähen bilateralen Verhandlungen überging und dabei

einzelnen Mächten neue Tarifabmachungen auf gleichberechtigter Grundlage abzutrotzen mußte, nämlich den USA (24.7.28), Deutschland (17.8.), Belgien (22.11.), Italien (27.11.), Großbritannien (20.12.), Frankreich (22.12.) und sogar Japan (6.5.29).

Auch bei den "Konzessionen" konnten Einbrüche erzielt werden: Die Briten gaben ihre Rechte in den beiden Yangzi-Städten Hankou und Jiujiang (Februar 1927), in Jinjiang (Februar 1929), in Weihaiwei (April 1930) und in Xiamen ("Amoy", September 1930) auf; die Belgier folgten im Januar 1931 mit dem Verzicht auf ihre Konzession in Tianjin. Freilich dauerte es noch bis 1943, ehe die USA und Großbritannien ihre letzten Vorrechte aus den "Ungleichen Verträgen" fallenließen und der Jiang-Regierung damit einen Triumph bescherten.^{74a}

Von den "Drei Volksrechten", wie sie einst durch Sun Yixian eingefordert worden waren, hatte Nanjing bis Mitte der vierziger Jahre also den ersten Teil, nämlich die "nationalen Rechte", eingelöst.

Auf der Negativliste der GMD stehen vor allem drei Minuspunkte, nämlich das Reformdefizit (dazu oben 1.3.2.5.), die Dauerfinanzkrise und ein Komplex von Fehlgriffen, die in ihrem ganzen Ausmaß erst während des Kriegs voll zum Tragen kamen, dann aber mit umso verheerenderer Wucht durchschlugen, nämlich die zunehmende Abhängigkeit vom westlichen Ausland, die mangelnde Konkordanz mit dem Zeitgeist und vor allem der von der kommunistischen Propaganda immer wieder mit Leidenschaft - und mit Öffentlichkeitserfolg! - angegriffene "bürokratische Kapitalismus" (ausführlich dazu oben 1.2.2. und C.a., Januar 1988, S.53 ff.). Die Auswirkungen dieser Fehlleistungen waren verheerend: sie führten zum Verlust der sozialen Basis, des Gesichts und am Ende auch zum Verlust der militärischen Kampfkraft der GMD.

Die finanzielle Dauerkrise, in deren Gefolge vor allem das Unternehmertum und die subalterne Bürokratie am Mandat der GMD zu zweifeln begannen, drückt sich am besten in einigen nüchternen Zahlen aus: Zwischen 1928 und 1935 deckten die Gesamteinnahmen, die zu 42,23% aus Zöllen, zu 17,3% aus der Salzsteuer und zu 9,16%

aus Verbrauchssteuern stammten, stets nur 80% der Gesamtausgaben, die zu 40,3% dem Militär und zu 25,37% dem Schuldendienst zugute kamen.⁷⁵ War dieses permanente "deficit-spending" schon in Friedenszeiten von Übel, so geriet es nach Ausbruch des Kriegs (1937 ff.) vollends aus dem Ruder und führte zu jener allesverschlingenden Inflation, die erst 1949/52 mit Mühe wieder heruntergefahren werden konnte (Näheres dazu C.a., Februar 1988, S.119 ff.).

Auch der Lebensstandard des Durchschnittsbürgers blieb höchst bescheiden. Die bäuerliche Durchschnittsfamilie besaß 1935 nur 1,7 ha und ein Jahreseinkommen zwischen 250 und 350 Yuan. Bei einer Normalgröße von fünf Mitgliedern pro Familie blieben für den einzelnen nur zwischen 50 und 70 Yuan pro Jahr, für einen chinesischen Arbeiter 27 Yuan pro Monat.⁷⁶ Angesichts der inneren Krise und der dauernden Angriffe von außen bestand hier auch wenig Hoffnung auf eine baldige Änderung.

Soweit eine Bilanz der Gesamtlage. Was nun die Einschätzung des führenden Politikers der damaligen Zeit, Jiang Jieshis, anbelangt, so hat sie im Laufe der Zeit einen Wandel um 180 Grad durchgemacht. Jahrelang galt Jiang als Held und Retter der Nation.⁷⁷ Die wenigen kritischen Darstellungen, wie sie beispielsweise aus der Feder des Trotzlisten Isaacs⁷⁸ oder einiger kommunistenfreundlicher amerikanischer Diplomaten (z.B. John Stuart Service's) kamen, galten damals als Meinung von Sonderlingen, denen man am besten keine Beachtung schenkte.

Erst nach der GMD-Niederlage auf dem Festland begann das kritische Schrifttum zu überwiegen, in dem Jiang zu einer Art Mafioso umfrisiert wurde.⁷⁹

Eine differenziertere Beurteilung, wie sie etwa vom deutschen Diplomaten Mohr vorgenommen wird, der die Ereignisse aus eigener Anschauung erlebt hat, verteidigt Jiang gegen drei Vorwürfe, weist ihm drei Fehler nach und hebt im übrigen seine Verdienste hervor.⁸⁰ Die drei Vorwürfe ("Diktatur, Korruption, Amputation der Landreform") würden den Zeitumständen und dem politischen Ambiente des damaligen China nicht gerecht: Eingekreist

von den Japanern, die Wirtschaft zerrüttet, die Bevölkerung am Hungertuch nagend, eine mögliche Niederlage vor Augen: welches Regime hätte in einer solchen Situation ohne Notstandsmaßnahmen auskommen und die "Vormundschaftsregierung" über Bord werfen können!? "Korruption" sei außerdem von jeher Bestandteil des öffentlichen Lebens in China gewesen. Ein chinesisches Sprichwort lautet: "Bu dian you, bu hualiu" ("Ohne Schmieröl flutscht es nicht"). Was schließlich die Landreform anbelange, so sei sie zum frühest möglichen Zeitpunkt durchgeführt worden, nämlich nach 1949 auf Taiwan.

Auf der anderen Seite erscheine Jiang als "verkörperter Widerspruch" und als "Schöpfer" großartiger Leistungen: "Er war in einer Person Soldat und Politiker, Konfuzianer und Christ, Revolutionär und Traditionalist, Bauernsohn - verheiratet mit einer Milliardärstochter - und Chinese, der im Bushido-Geist erzogen war, Demokrat, der als Diktator herrschte, und Puritaner, der Korruption in seiner Umgebung duldete."

Man vergesse im übrigen nicht, daß er die Warlords stürzte, die Einheit Chinas wiederherstellte, eine moderne Republik gründete, die Grundlagen für eine Demokratie legte, mit Erfolg gegen die Ungleichen Verträge kämpfte, zum Mitbegründer der Vereinten Nationen wurde, eine leistungsfähige Armee aufbaute und durch die Modernisierung des Verkehrswesens, der Wirtschaft und Finanzen, des Rechts und Erziehungswesens die Voraussetzungen für eine soziale Umgestaltung Chinas schuf, ohne daß diese Umgestaltung allerdings zu seiner Zeit Wirklichkeit wurde. Vermutlich wäre es der GMD-Regierung - so Mohr - unter seiner Leitung gelungen, China im westlichen Sinne umzuformen, hätten ihn nicht die Japaner daran gehindert: Die Erfolge auf Taiwan seien Beweis für diese Hypothese.

Seit es im Anschluß an die GMD-Niederlage üblich geworden ist, die Nanjing-Dekade mit Korruption, Ineffizienz und sozialer Apathie zu assoziieren, erscheint es in der Tat angezeigt, verstärkt auf die finanziellen, erzieherischen, infrastrukturellen und industriellen Leistungen der damaligen Regierung hinzuweisen, um das Urteil in Balance zu halten. Vor allem sollte

man nie vergessen, daß sich all diese Leistungen und Fehlleistungen vor dem Hintergrund schwerer innerer Auseinandersetzungen und permanenter Bedrohungen von außen einstellen - also in einem Umfeld stattfanden, in dem wohl nur wenige Regime hätten zurecht kommen können.

Anmerkungen:

- 1) Wie sich diese Ereignisse aus der Sicht eines zeitgenössischen Journalisten ausnehmen, ist lebendig dargestellt in: Ostasiatische Rundschau 1935, S.469 ff. (fortan "OR").
- 2) Mao, A.W.I, S.309 ff.
- 3) Ebenda, S.312.
- 4) Einzelheiten dazu Oskar Weggel, "Chinesische Rechtsgeschichte", Leiden, Köln 1980, S.155 ff.
- 5) Der Text ist abgedruckt in: Zhongyang ribao, 4.10.28 (fortan "ZYRB").
- 6) Text ebenda.
- 7) Lloyd E. Eastman, "The Abortative Revolution. China under Nationalist Rule 1927-1937", Cambridge/Mass. 1974, S.1 und 5.
- 8) Einzelheiten dazu Jürgen Domes, "Vertagte Revolution. Politik der Kuomintang in China 1923-1937", Berlin 1969, S.539.
- 9) Wolf Schenke, "Mit China allein. Entscheidende Jahre 1939-47", Hamburg 1971, S.59 ff.
- 10) Sterling Seagrave, "Die Soong-Dynastie. Eine Familie beherrscht China", Frankfurt 1988.
- 11) Einzelheiten dazu bei Howard L. Boorman (ed.), "Biographical Dictionary of Republican China", New York und London 1979.
- 12) Brian Crozier, "The Man, Who Lost China", New York 1976, S.11; Wilbur Burton, "Chiang's Secret Blood-Brothers", Asia, May 1936; Schenke, a.a.O., S.61 f.
- 13) Boorman, "Biographical Dictionary...", a.a.O., unter dem Stichwort "Tai Li".
- 14) Die Grundsatzklärung Jiangs ist im Wortlaut abgedruckt in: OR 1936, S.405-410.
- 15) Ebenda, S.409.
- 16) Die Bestimmungen sind im Volltext übersetzt in: OR 1936, S.523 ff.
- 17) Text der Anordnung voll übersetzt in: OR 1936, S.527 f.
- 18) Einzelheiten dazu in: OR 1934, S.315 f. und 1936, S.523 ff.
- 19) Zum Thema Militärberater vgl. Udo Rattenhof, "Die Chinapolitik des Deutschen Reiches 1871-1945. Wirtschaft - Rüstung - Militär", Boppard/Rh. 1987.
- 20) Einzelheiten dazu bei Oskar Weggel, "Xinjiang. Das zentralasiatische China. Eine Landeskunde", Bd.130 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1984, S.27 ff.
- 21) Ebenda, S.33 f.
- 22) Domes, a.a.O., S.571.
- 23) Ebenda, S.572.
- 24) Seagrave, a.a.O., S.170.
- 25) Zu Shanghai gibt es eine fast unüberschaubar gewordene Literatur. Eine kleine Liste dazu ist abgedruckt in: "Institut für Asienkunde" (mehrere Verfasser): "Shanghai. Chinas Tor zur Welt", erschienen in Publikationsreihe der "Landeszentrale für politische Bildung Hamburg", Hamburg 1989, S.109.
- 26) Domes, a.a.O., S.569 f.
- 27) Eine genaue Statistik, die von der Südmanschurischen Eisenbahngesellschaft aufgestellt wurde, ist abgedruckt in: OR 1936, S.65.
- 28) Das Standardwerk stammt von John Lossing Buck, "Land-utilization in China. 1929-1933", New York 1964 (Nachdruck).
- 29) Gute Zusammenfassung bei Ulrich Menzel, "Wirtschaft und Politik im modernen China", Opladen 1978, S.35 ff.
- 30) Immer noch unübertroffen zu diesem Thema George William Skinner, "Marketing and Social Structure in Rural China", Journal of Asian Studies 24,2 (Februar 1965), S.195-228.
- 31) Das Kontrastbild zwischen ländlicher und städtischer Wirtschaft kommt in neueren Darstellungen besonders deutlich hervor, siehe Yen-p'ing Hao, "The Commercial Revolution in 19th Century China: The Rise of Sino-Western Mercantile Capitalism", Berkeley and Los Angeles 1986; Ernest R. May und John K. Fairbank, "America's China-Trade in Historical Perspective: The Chinese and American Performance", Cambridge/Mass. 1986.
- 32) Dazu ausführlich R. Ash in: "China-Handbuch", Stichwort "Agrarreformen", Düsseldorf 1974.
- 33) So der bereits zitierte Titel von Domes, "Vertagte Revolution".
- 34) Israel Epstein, "Vom Opiumkrieg bis zur Befreiung", Beijing 1985, S.189.
- 35) Ebenda.
- 36) Diese Basisdisziplinregeln wurden erst am Doppelzehnten d.J. 1947 in ihrer heutigen Zusammenfassung verkündigt, vgl. Mao, A.W.IV, S.159 f.
- 37) Der Gesamttext ist abgedruckt in: "Räte-China. Dokumente der chinesischen Revolution (1927-31)", hrsg. von Manfred Hinz, Frankfurt, Berlin, Wien 1973, S.470-474.
- 38) Der Entwurf des Arbeitsgesetzes ist abgedruckt ebenda, S.479-488.
- 39) Text ebenda, S.489-492.
- 40) Text ebenda, S.494-500.
- 41) Text ebenda, S.504-508.
- 42) Volltext ebenda, S.475-479.
- 43) Zur Anweisung des Exekutivkomitees vom 20.9.1932 vgl. die Übersetzung des Volltextes in Hektor Meyer, "Die Entwicklung der kommunistischen Streitkräfte in China von 1927 bis 1949. Dokumente und Kommentar", Berlin, New York 1982, S.147-167.
- 44) Ebenda, S.164.
- 45) Ebenda, S.164 f.
- 46) Volltext in: "Räte-China", a.a.O., S.508-510.
- 47) Ebenda, S.492-495.
- 48) Ebenda, S.471.
- 49) Mjao Tschu Hwang, "Kurze Geschichte der Kommunistischen Partei Chinas", Peking 1956, S.137; Mao, A.W.I, S.185.
- 50) Wohl am bekanntesten wurde inzwischen Harrison E. Salisbury's Beschreibung "Der Lange Marsch", Frankfurt/M. 1985. In der Bibliographie Salisbury's (S.475 ff.) finden sich auch die hauptsächlichsten Monographien zum Thema aufgeführt. Darüber hinaus ist zu nennen Claude Hudelot, "Der Lange Marsch", Frankfurt/M. 1972.
- 51) Otto Braun, "Chinesische Aufzeichnungen 1932-1939", Berlin-Ost 1973.
- 52) Mjao, a.a.O., S.90 ff.
- 53) Das für die Li-Lisan-Richtung typische Dokument vom 21.7.1930 ist abgedruckt bei Hektor Meyer, a.a.O., S.108-112.
- 54) Zur Verurteilung der "theoretischen Basis der Li-Lisan-Linie" vgl. Zhou Enlai vom 1.12.1930, Zhou Enlai, "Ausgewählte Schriften", Bd.I, Beijing 1981, S.41-45.
- 55) Tschiang, "Rußland in China", a.a.O., S.81.
- 56) Mjao, a.a.O., S.129 ff.
- 57) Zum innerparteilichen Machtkampf, der auf das 4. Plenum folgte, vgl. die Dokumente bei Hektor Meyer, a.a.O., S.132 ff.; Hektor Meyer, "Die Entwicklung der kommunistischen Streitkräfte in China von 1927 bis 1949. Dokumente und Kommentar", Berlin, New York 1982.
- 58) Ausführlich dazu die Aussagen des Dolmetschers von Otto Braun, Wu Xiuquan, in BRu 1986, Nr.40, S.119 ff.; Salisbury, "Der Lange Marsch", a.a.O., S.145 ff.; der Bericht Salisbury's beruht ebenfalls auf Zeugenaussagen.
- 59) RMRB, 18.1.85.
- 60) Vgl. zu den verschiedenen Aussagen Mao, Texte V, S.76 und 323.
- 61) Tschiang, "Rußland in China", a.a.O., S.88.
- 62) Aus sinokommunistischer Sicht wurden die Ereignisse von Xi'an beschrieben von Luo Ruiqing u.a., "A Turning-point in Chinese History. Zhou Enlai and the Xi'an Incident", Beijing 1963, hier S.21 f.
- 63) Erinnerungen Zhang Xueliangs in einer autobiographischen Darstellung unter dem Titel "Xi'an shibian chanhulu" ("Zerknirschte Notizen vom Xi'an-Zwischenfall"), abgedruckt in der September-Ausgabe der Hongkonger Zeitschrift "Mingbao", September 1968, Nr.33.
- 64) Luo Ruiqing, ebenda.
- 65) Ernst Günther Mohr, "Die unterschlagenen Jahre. China vor Mao Tse-tung", Esslingen und München 1985, S.214.
- 66) John K. Fairbank, in: Fairbank, Reischauer, Craig, "East Asia. The Modern Transformation", Boston, Tokyo 1967, 2nd printing, S.702 ff.
- 67) O.R. 1936, S.152 f.
- 68) "The China Annual 1943", Tokyo/Shanghai 1943, S.750-801.
- 69) Ebenda, S.492. Das Streckennetz ist graphisch dargestellt in: O.R. 1934, S.492.
- 70) O.R. 1934, S.489 ff.
- 71) "The China Annual 1943", a.a.O., S.845 ff.
- 72) Ebenda, S.1031 ff. und 1035.
- 73) Dazu O.R. 1936, S.152.
- 74) Einzelheiten dazu Oskar Weggel, "Rechtsgeschichte", a.a.O., S.240 ff.
- 74a) S.F. Wright, "China's Struggle for Tariff Autonomy 1843-1938", Shanghai 1938.
- 75) Shun-hsin Chou, "The Chinese Inflation 1937-1949", New York 1963, S.40-42.
- 76) O.R. 1936, S.151.
- 77) So z.B. Gustav Amann, "Chiang Kai-shek und die Regierung der Kuomintang in China", Heidelberg, Berlin 1936.
- 78) Harold R. Isaacs, "The Tragedy of the Chinese Revolution", Stanford/Cal., revised edition 1951.
- 79) Seagrave, a.a.O.
- 80) Mohr, a.a.O., S.274 ff.